

Wöchentlich 85 Bl., monatlich 2,60 M. Im voraus zahlbar. ...

Der „Vorwärts“ erscheint wochentäglich zweimal, Samstags und Montags einmal, die Abendsausgabe für Berlin und im Handel mit dem Titel „Der Abend“.

Vorwärts Berliner Volksblatt

Die einpalt. Konvaleszenz 80 Bl. ...

Zentralorgan der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands

Redaktion und Verlag: Berlin SW 68, Lindenstr. 3 Fernspr.: Dönhoff (A 7) 292-297. Telegramm-Adr.: Sozialdemokrat Berlin.

Vorwärts-Verlag G. m. b. H.

Postcheckkonto: Berlin 37 536. — Bankkonto: Bank der Arbeiter, Angestellten und Beamten, Lindenstr. 3. Dt. B. u. Disc.-Ges., Depositent., Jerusalemstr. 65/66.

Eine Diktatur weniger. Verfassungsstaat Jugoslawien.

Von Hermann Wendel.

Ein weithin hörbarer Paukenschlag: In der Nacht vom 2. zum 3. September hat König Alexander sich der unumschränkten Gewalt begeben, die er in der Nacht vom 5. auf den 6. Januar 1929 an sich gerissen hatte, und hat die Verfassungsmäßigkeit wiederhergestellt.

Ein Aufruf „An mein teures Volk“, an allen Mauern Belgrads klebend, tut dar, die Diktatur werde abgebaut, weil ihre bisherigen Ergebnisse den Uebergang zu einer endgültigen Organisation des staatlichen Lebens gestatteten; der Monarch greift also ganz aus freien Stücken „auf die unmittelbare Mitarbeit des Volkes“ zurück.

Dieser Druck kam wohl kaum aus dem Innern des Landes, denn obwohl die Diktatur bei Serben, Kroaten und Slowenen außer der dünnen Schicht ihrer Ausüben und Anhängern nicht einen Anhänger zählte, durften sich die Machthaber bei der Willenslähmung der breiten Massen sicher fühlen, solange die Armee, das heißt, das Offizierskorps hinter ihnen stand.

Vor allem aber hat zweifellos das Anleihenbedürfnis eines Staates, der unter einer Wirtschaftskrise in dreifacher Ausfertigung, der allgemeinen, der südosteuropäischen und der besonderen jugoslawischen, schwer leidet, zur inneren Einkehr der Machthaber beigetragen, denn das Kapital schlägt um Länder, in denen nur die Bajonette den ruhigen Ablauf der Geschäfte zu verbürgen scheinen, einen ängstlichen Bogen.

Die Geschichte wird einmal von den Ereignissen der Jahre 1929 und 1931 in Jugoslawien sagen, daß Verfassungen, die von einem Herrscher nach Belieben mit einem Federstrich gegeben und genommen werden können, nicht eben hoch im Kurs stehen; auch für den Südosten unseres Erdteils gilt Uhlands Wort:

Noch ist kein Fürst so hoch gefürstet, So auserwählt kein ird'scher Mann, Daß, wenn die Welt nach Freiheit dürstet, Er sie mit Freiheit tränken kann,

und in Belgrad sah schon einmal ein Alexander, der für sein Volk und Land das Licht der Verfassungsmäßigkeit nach Belieben abdrehte und anknipfte; er gehörte der Dynastie Obrenowitsch an, und wie er endete, ist bekannt. Auch ist unter dem neuen Stand der Dinge die Souveränität des Volkes wesentlich eingeschränkter als vor dem Staatsstreich; das Zweikammersystem und die Ernennung der Hälfte des Senats durch den König gibt der Krone ein Uebergewicht, das sie in der Verfassung von 1921 bei weitem nicht hatte.

Gleichwohl kommt dem Dekret des 3. September nicht geringe Bedeutung zu: ein Spieler, der 32 Monate ganz ausgeschaltet war, das Volk, betritt wieder die politische Bühne. Freilich ist die Hinterlassenschaft der letzten 2 1/2 Jahre zu verhängnisvoll, als daß sofort normale Zustände zu erwarten wären. Wenn die Diktatur die Wahrung der nationalen und staatlichen Einheit auf ihre Fahne schrieb, so hat, im Gegensatz zu den Nichtwissern und Birrköpfen im kommunisten- und Cafésausliteratenlager, die Kroaten und Slowenen als nationale „Rassenschicht“ bezeichnet und sich für die Rechte der montenegrinischen „Nation“ begeistert, die Sozialdemokratie stets betont, daß die südslawische

Für den Frieden am Rhein. Verständigungskundgebung der Gewerkschaften.

Mainz, 3. September. (Eigenbericht.)

Die Mainzer Stadthalle war am Donnerstagabend der Schauplatz einer gewaltigen Kundgebung der freien Gewerkschaften für den Frieden und für die Verständigung der Völker. Die Kundgebung, die um 7 Uhr begann und unter ungeheurer starker Beteiligung der Arbeiterschaft vor sich ging, wurde eingeleitet durch einige kurze Ansprachen des Staatspräsidenten Dr. Adenauer, des Bundesvorsitzenden des ADGB, Theodor Leipart, des Generalsekretärs der französischen Gewerkschaften Jouhaux, des Sekretärs des Internationalen Gewerkschaftsbundes Schevenels und des Bürgermeisters der Stadt Mainz Dr. Krauß.

Wir wollen Verständigung mit allen Völkern, wir wollen Frieden ganz besonders mit unfrem „Erbfeind“.

Im Gegensatz zu dem, was aus so manchen Rheinlandfeiern unter großem Bortschwall erzählt wurde, betonen wir mit allem Nachdruck, daß es vor allem das Verdienst der Gewerkschaften war, wenn während der Befreiung die Einheit der deutschen Republik gerettet wurde. Wie war es denn? Darf ich einige Erinnerungen aufzählen? Notwendig ist es, denn das Gedächtnis mancher Leute ist furchtbar schwach, wenn es sich um Erinnerungen an Großtaten der Arbeiter handelt.

Längs dem Rhein stand fremdes Militär. Das Rheingebiet war gegen das Reich abgeriegelt. Das Wirtschaftsleben stockte. Der Personen- und Bagenerkehr war unterbunden. Jeder Einwohner, der über 12 Jahre alt war, mußte im Besitze eines Passes sein. Die Soldateska und besonders die Offiziere benahmen sich, als ob sie noch mitten im Kriege wären. Gewerkschaften und Sozialdemokratie unternahm Schritte bei dem General Mangin zur Erleichterung der Lage der Bevölkerung. Es folgten dann auch einige Erleichterungen. Trotzdem? es war eine schwere Zeit. Es gab keine Verkehrszeitung, es gab keine Beitragsmarken, Reisegenehmigungen wurden nur selten erteilt. Reisen ohne Genehmigung waren mit Lebensgefahr verbunden. Dazu kam das Versammlungsverbot. Das Bestreben, die Gewerkschaften intakt zu halten, wurde gefährdet durch die

Separatisten, politische Abenteuerer und Sterber, von denen manche heute in den Reihen der radikalen Flügelparteien sind.

Es sind diese Leute, die die Ausrufung der rheinischen Republik unter Dr. Dornen mitgemacht haben.

Die Gewerkschaften waren der Stütz- und Sammelpunkt aller der deutschen Republik Treugebliebenen. Am 2. Juni 1921 wurde ein Generalstreik allgemein durchgeführt. Es war ein kühner Schlag. Die Betriebe standen still. Die Läden waren geschlossen. Die Straßenbahnen stellten den Verkehr ein. Am 3. Juni erklärten die Gewerkschaftsfunktionäre in einer von Offizieren überwachten Sitzung, niemals würden die freien Gewerkschaften sich dazu zwingen lassen, die Separatisten am Rhein zu dulden. Scharfe Kritik wurde in dieser Versammlung an dem Verhalten der Besatzungstruppen geübt wegen der Duldung und Unterstützung des Separatismus. Der überwachende Offizier drückte beim Verlassen

der Versammlung den Arbeitern ausdrücklich seine Achtung aus für ihr mutiges und tapferes Verhalten.

Was war die Folge der Abwehr der Arbeiter? Die deutsche Verwaltung konnte zunächst wenigstens ihre Tätigkeit wieder aufnehmen. Trotzdem bestand natürlich der Druck der Besatzungsbehörden weiter. Noch schlimmer wurde die Lage beim Einmarsch der Besatzungstruppen ins Ruhrgebiet. Die Gefängnisse füllten sich, aber die dadurch entstehenden Lücken in der Front des Widerstandes wurden sofort ausgefüllt. Die Lage war reif zur Explosion. Im Augenblick der Hochspannung

entrieffen hunderte von Arbeitern, nur unvollkommen bewaffnet, den schwerbewaffneten Separatisten die von ihnen besetzten Gebäude.

Sie zogen die grün-weiße Separatistenfahne ein und installierten die deutschen Behörden wieder in ihren Funktionen. Die Arbeiter des ganzen besetzten Gebietes haben ihr Leben und ihre Existenz eingeseht für die Unabhängigkeit des Reichsgebietes. Sie haben nicht nach Dank gefragt und keine klingende Entschädigung erwartet — im Gegensatz zu anderen Schichten.

Ohne den jähen Kampf der Gewerkschaften, ohne die Ruhbarmachung ihrer nationalen und internationalen Beziehungen wäre nie ein Umschwung am Rhein eingetreten, wäre die vorzeitige Räumung der zweiten und dritten Zone nicht erreicht worden.

Das muß einmal festgestellt werden gegenüber denjenigen, die mit ihrer Vaterlandsliebe prahlen, die aber in den schlimmen Jahren sich entweder im Hintergrund hielten oder gar mit dem Separatismus liebäugelten.

Diese Erinnerungen haben nichts gemein mit Nationalismus, aber sie betreffen, was stets die Auffassung der Gewerkschaften war:

Voraussetzung wirklicher internationaler Verbundenheit und internationaler Solidarität ist die Freiheit und politische Unabhängigkeit jedes Volkes.

Rur der denkt und handelt — so hat Jean Jaurès ausgedrückt — wirklich international, der zu seinem Wort steht. Je mehr er dies tut, um so mehr wird er vermeiden, einem Volk anzutun, was für das eigene abzuwehren er für unabwendbare Pflicht halten muß.

Die bitteren Erfahrungen der letzten Jahre, die Räte der jüngsten Zeit — sie sind die stärkste Rechtfertigung für unsere Idee: Wir wollen Brücken schlagen zu allen Völkern, wir wollen vor allem die Verständigung mit Frankreich. Wir fordern die Abrüstung auf der ganzen Linie und engste wirtschaftliche Beziehungen, die in eine Befriedigung Europas und damit in einen Frieden der Welt ausmünden. Die internationale Familie der Arbeit ist durch den Weltkrieg auseinandergerissen worden. Befenner derselben politischen und wirtschaftlichen Ideen standen sich mit der Waffe in der Hand gegenüber. Das soll niemals mehr sich wiederholen. Es lebe der Frieden, der Frieden am Rhein, der Frieden mit Frankreich, der Frieden der Welt!

Ein Beifallsortan trug Grafmanns Friedensgrüße aus dem großen Saal hinaus in das Land am Rhein.

Einheit nicht nur eine Wahrheit, sondern auch eine Tatsache von revolutionärer Bedeutung sei. Aber ebenso dick hat die Sozialdemokratie bei jeder Gelegenheit unterstrichen, daß die Diktatur hier eine revolutionäre Tatsache mit unreaktionären Mitteln aufrecht zu erhalten unternahm; wie der preussische Friedrich Wilhelm I. auf dem Rücken seiner Untertanen den Bambus tanzen ließ: „Lieben sollt ihr mich, Kanakken!“, so suchte das Regime des 6. Januar 1929 Serben, Kroaten und Slowenen die Liebe zum jugoslawischen Gedanken mit Stockprügeln einzublauen. Mag deshalb eine Reihe von Gesetzen wie vor allem die Aenderung des Staatsnamens und die Neueinteilung des Staatsgebietes durchaus auf dem Wege zur jugoslawischen Einheit liegen, so bewirkten alle Verordnungen doch nur ein Mechanisches, ein Außerliches; das Organische, das Innerliche, das seelische Hineinwachsen der Volksmassen in die Staatseinheit kann nur Ergebnis eines langsamen Entwicklungsprozesses, nie und nimmer einer überstürzten Gewaltpraxis sein. Weil diese Praxis zum Teil mit wahrhaft asiatischen Methoden eine Unsumme von Erbitterung erzeugt hat, sieht das neue Ber-

fassungsleben vor nicht geringeren Schwierigkeiten als das alte, und nur die glückliche Eigenschaft jüdischer Völker, rascher vergessen zu können, bietet eine gewisse Gewähr dafür, daß Jugoslawien nicht abermals in das vor der Diktatur herrschende heillose parlamentarische Durcheinander stürzt. Es bedarf aber der Demokratie, der wahren, unterfälschten Demokratie, um die Wunden auszuheilen, die die Diktatur dem Lande geschlagen hat, der Sozialdemokratie fällt hier eine nicht kleine Rolle zu, und vor allem hängt es, Konstitution hin, Parlament her, von den Verwaltungs- und Polizeipraktiken ab, ob Jugoslawien über das Geographische hinaus wieder zu den europäischen Staaten zählen wird.

Die Wirkungen der Umkehr auf einem bösen Wege müssen sich sehr bald zeigen, und es mag ein gutes Vorzeichen sein, wenn all jene, die von der Zerrüttung des jugoslawischen Staates ihr Heil erwarteten, also „Makedonisierende“ in Bulgarien, Erwachende in Ungarn und Faschisten in Italien, die Abschaffung der Belgrader Diktatur mit einem: O weh! quittieren werden.

Genugtuung bei den Siegern.

Erklärungen Flandins, Grandis und Krotkos.

Genf, 3. September.

Nach den bereits gemeldeten Erklärungen Schobers und Curtius' erklärte der französische Finanzminister Flandin, im Namen seiner Regierung nehme er Kenntnis von der

in so glücklicher Weise zum Ausdruck gebrachten Absicht der beiden Regierungen, den Plan einer Zollunion nicht weiter zu verfolgen.

Er hoffe, daß das durch diesen Plan unbestreitbar entstandene Unbehagen nunmehr behoben sei und daß günstigere Bedingungen für die Entwicklung der europäischen Gemeinschaft, die den Daseinszweck dieses Ausschusses bilde, geschaffen würden. Frankreich und seine Regierung seien nach wie vor von dem Wunsche bejezt, nach praktischen Mitteln zu suchen, um den Frieden zur Schaffung einer immer engeren moralischen und materiellen Solidarität zu sichern.

Der italienische Außenminister Grandi erklärte, er nehme mit Befriedigung Kenntnis von den Erklärungen des deutschen und des österreichischen Vertreters, daß sie den Plan einer Zollunion nicht weiter verfolgen wollten. Er würdige den Geist, der die Erklärungen der beiden Regierungen bestimmt habe und stelle gern fest, daß

diese Frage nunmehr aus der Diskussion ausgeschlossen

sei. Die Erklärungen der beiden Regierungen könnten als Befestigung eines Grundes zur Verständigung in allen Ländern nur ein günstiges Echo finden und würden den Willen zur Zusammenarbeit wecken, dessen Deutschland und Oesterreich angesichts ihrer Schwierigkeiten bedürften.

Der tschechoslowakische Delegierte, Gesandter Krastka, erklärte, daß er mit lebhaftester Befriedigung von der deutschen und der österreichischen Erklärung Kenntnis nehme und überzeugt sei, daß sie zur allgemeinen Befriedigung Europas beitragen werden.

Lord Cecil beschränkte sich auf eine Begrüßung der verständlichen Worte, die Schober und Curtius gesprochen hätten, und fügte dem eine Aufforderung zur Zusammenarbeit hinzu.

Pitwinow, der wieder über kapitalistisches und sowjetisches Wirtschaftssystem sprach, begründete ausführlich seine Vorbehalte zu dem Wirtschaftsbericht. Scharf polemisch gegen Deutschland bezeichnet er die Vorzugszölle, die Curtius als Ausnahme kurzfristig zulässig nannte, als einen Angriffspunkt gegen Sowjetrußland. Die ständige Herumdrehung seines Richtangriffspunkts-Vorschlags vor dem Komitee ironisierte er und will die Prüfung in einem kleinen Ausschuss noch in dieser Woche vollzogen wissen.

Damit war die Generaldebatte erschöpft. Der Bericht des Koordinationskomitees an die Völkerbundversammlung wurde angenommen.

Als Präsident der 12. Vollversammlung des Völkerbundes wird, wie man als sicher hört, der Präsident der schwedischen 1. Kammer, N. S. Bennetson, gewählt werden. Bennetson ist konservativer und ehemaliger Minister.

Die Kapitulation vor dem Finanzkapital.

Zu der inzwischen erfolgten Berichterstattung auf den Zollunionplan schrieb die Wiener „Arbeiterzeitung“ am Donnerstagmorgen:

Es war lange schon klar, daß es so kommen wird. Nach dem Sturz der Kreditanstalt in Oesterreich und der Danabank in Deutschland war es sicher, daß die beiden deutschen Staaten in ihrer schwersten finanziellen Bedrängnis den Konflikt mit dem goldmächtigen, die Kreditmärkte Europas beherrschenden Frankreich nicht werden durchhalten können, daß sie vor dem französischen Einspruch gegen die deutsche Zollgemeinschaft werden kapitulieren müssen.

Ein großer Versuch in einer großen Sache endet so mit einer schimpflichen Niederlage.

Die britische Arbeiterregierung betrachtete die Frage in der Tat als Frage des Rechtes; Henderson setzte durch, daß der Internationale Gerichtshof ersucht wurde, zu prüfen, ob Deutschland und Oesterreich das Recht haben, eine Zollgemeinschaft miteinander zu schließen, ohne vertragsmäßige Bindungen zu verletzen. Aber für die kapitalistische Regierung Frankreichs, für die faschistische Regierung Italiens war es keine Frage des Rechtes. Sie donnerten Deutschland und Oesterreich ihr Verbot entgegen.

Brüning und Ender, Curtius und Schober haben das im Voraus wissen müssen. Sie haben sich, ehe sie einen Entschluß faßten, die Frage vorlegen müssen, ob Deutschland und Oesterreich stark genug sein werden, ihren Plan gegen den Einspruch Frankreichs durchzusetzen.

Haben die Herren der Regierung Ender-Schober nicht gewußt, wie es mit der Kreditanstalt, die Herren der Regierung Brüning-Curtius nicht gewußt, wie es mit der Danabank und der Dresdner Bank stand? Haben sie nicht gewußt, daß Frankreich die Macht hatte, durch Kündigung von Milliarden kurzfristigen Kredite, die die französische Hochfinanz den deutschen und den österreichischen Banken gewährt hatte, das ganze Kreditssystem in beiden Staaten in die schwerste Krise zu stürzen und durch Deutschland und Oesterreich auf die Knie zu zwingen?

Jetzt sind die Folgen da: Bankrott, schwerste Verschlimmerung der Wirtschaftskrise und als Resultat — die Kapitulation!

Wir Sozialdemokraten waren von der Stunde des Zusammenbruchs der Habsburger Monarchie an die Vorkämpfer des Anschlusses Deutschösterreichs an Deutschland. Als aber die beiden Regierungen im März ihren Vorstoß machten, hatten wir sofort die ernsteste Beforgnis, daß die beiden Regierungen ihren Vorstoß in einem Augenblick unternahmen, in dem er nur zu einer Niederlage führen konnte.

In der Stunde, als der französische Imperialismus gegen die deutsch-österreichische Wirtschaftsgemeinschaft tobte, haben Leon Blum und Grumbach, die Sprecher des französischen Sozialismus, auf der Tribüne der französischen Kammer erklärt: So unzeitgemäß die Aktion der deutschen und der österreichischen Regierung auch ist —

in einem wahrhaft befriedeten Europa

wird dem österreichischen Volke sein Recht auf den Anschluß nicht verweigert werden können! Und vor wenigen Wochen, auf dem Wiener Kongreß der Sozialistischen Arbeiter-Internationale, haben die sozialistischen Parteien der Siegerländer, die französischen Sozialisten voran, feierlich die Verpflichtung übernommen, daß sie das in den Friedensverträgen diktierte Unrecht tilgen, das Selbstbestimmungsrecht der besiegten Nationen verwirklichen werden, sobald sie die politische Macht in ihren Ländern erobern.

Es ist eine Utopie, zu glauben, das Selbstbestimmungsrecht des deutsch-österreichischen Volks könne verwirklicht werden, solange der Scheit und das Gold des französischen Imperialismus Europa beherrschen. Unser Selbstbestimmungsrecht wird uns erlitten werden, wenn der Sozialismus die Macht haben wird, die Friedensverträge zu revidieren. Der Kapitalismus ist nicht mehr imstande, die Probleme Europas zu lösen — die nationalen Probleme so wenig

Reichsfinanzen und Interessenten.

Gefährliche Pläne mit der Hauszins- und Umsatzsteuer.

Preßmeldungen unterstreichen immer wieder, daß die Finanzbürokratie des Reichs mit gefährlichen Plänen umgeht. Danach soll die Reichsregierung die seit einiger Zeit diskutierte Senkung der Hauszinssteuer in Verbindung mit einer Mietensenkung in ihren Plan aufgenommen und die Absicht haben, den dadurch entstandenen Steuerausfall durch eine Erhöhung der Umsatzsteuer auszugleichen.

Wir müssen nochmals vor allen Plänen solcher Art eindringlich warnen. Es ist ernsthaft zu befürchten, daß man die

Senkung der Hauszinssteuer in Wirklichkeit zu ganz anderen Zwecken vornimmt als dem der Erleichterung für die Mieter, daß man in Wirklichkeit an eine neue Liebesgabe an den Hausbesitz denkt.

Man würde also die Hauszinssteuer so stark senken, daß nicht nur die Mietensenkung und die Erhöhung der Verzinsung der Aufwertungshypotheken und des Eigenkapitals der Hausbesitzer daraus bestritten werden kann, sondern für den Hausbesitzer auch noch eine Ertragssteigerung übrigbleibt, an die sie kein Recht haben. Gegen solche Absichten muß entschieden Verwahrung eingelegt werden.

Die Hausbesitzer haben durch eine demagogische Propaganda versucht, die Öffentlichkeit mit dem drohenden Zusammenbruch des Hypotheken- und Pfandbriefmarkts infolge der wachsenden Notlage des Hausbesitzes einzuschüchtern. Wir sind dieser Demagogie von Anfang an entgegengetreten. Wir haben darauf hingewiesen, daß die angebliche Krise des Hausbesitzes sich in Wirklichkeit auf einen ganz eng umgrenzten Kreis von Häusern in gewissen Stadtteilen beschränkt, und wir haben vor allem Aufklärung darüber geschaffen, daß, wenn sich nach der Eröffnung der Börse ein Druck auf die Pfandbriefsurse bemerkbar machen sollte, dieser Druck sich ausschließlich aus der Steigerung des Zinsniveaus erklärt.

Es wäre kein Lob für die Finanzbürokratie des Reichs, wenn die verlogenen Argumente der Hausbesitzer auf die Reichsregierung Eindruck gemacht hätten, was jedoch zu befürchten ist. Der „Deutsche Volkswirt“, also eine Zeitschrift, der man gewiß keinen Mangel an privatwirtschaftlicher Gesinnung und Feinheit „Marxismus“ vorwerfen kann und der gerade bürgerliche Kreise die Sachverständigkeit nicht absprechen können, hat die Demagogie der Hausbesitzerargumente wie wir entlarven müssen. Sie stellt fest, daß der Gefahrenherd, der von der Krise der Groß-

wohnungen usw. ausgeht, eng begrenzt ist und „von einer allgemeinen Gefahr für den städtischen Realcredit vorerst nicht im entferntesten die Rede sein kann“.

Dementsprechend wendet sich der „Deutsche Volkswirt“ auch mit aller Entschiedenheit gegen die Pläne auf Abbau der Hauszinssteuer, die auch „heute noch“ eine der wichtigsten Stützen der öffentlichen Haushalte ist.

Die arbeitende Bevölkerung wird sich vom Köder der Mietensenkung nicht einfangen lassen, der nur auf größere Lohnsenkung ausgeht.

Die Rechnung ist sehr einfach. Die Mietensenkung würde nur bestimmten Gruppen von Mietern zugute kommen, sie würde keine Erleichterung bringen für alle jene Gruppen, die in Neubauwohnungen sitzen oder Erwerbslosenunterstützung in irgendeiner Form beziehen oder Eigenhäuschen bewohnen. Hingegen würde die ganze arbeitende Bevölkerung, welcher Gruppe sie auch angehört, von einer Erhöhung der Umsatzsteuer getroffen werden, die als Ersatz für den Hauszinssteuerausfall auf jeden Fall einen viel höheren Betrag ausmachen müßte als die Mietensenkung, da die Hauszinssteuerentlastung den Hausbesitzern ja auch noch Kapitalgewinne bringen soll.

Geradezu ein Skandal wäre es, wenn sich die Erhöhung der Umsatzsteuer, wie man ebenfalls hört, auf die letzten Kleinhandelsumsätze beschränken soll.

Das würde bedeuten, daß die geringen Rückwälzungsmöglichkeiten einer Umsatzsteuererhöhung auf die Produzenten vollständig wegfallen würden. Der Druck auf die Produzentenpreise, insbesondere auf die Rohstoffindustrie, den man sich allenfalls von einer allgemeinen Umsatzsteuererhöhung versprechen könnte, würde ausbleiben. Kleinhandel und Konsumenten allein würden die neue Belastung zu tragen haben, die Rohstoffindustrie bliebe nach wie vor von jedem Druck auf ihre Preise verschont. Eine neue Belastung der Konsumenten würde also mit Belasungen an die Hausbesitzer und an die Rohstoffindustrie verbunden werden.

Der Reichsfinanzminister Dietrich hat sich einst mit seiner Phlippika gegen die Interessentenhäufen einen Namen gemacht. Der Reichskanzler Brüning hat noch den Ruf, daß ihm wirtschaftliche Vernunft höher steht als Einflüsterungen der Interessenten.

Franzens Abschiedsgruß.

Künftig nur ein Minister in Braunschweig. — Er scheidet aus dem Amt.

Braunschweig, 3. September. (Eigenbericht.)

Minister Franzen hat sich an den Postenjägern seiner früheren Partei bitter gerächt. Er hat heute einer Rotverordnung des braunschweigischen Staatsministeriums zugestimmt, nach der in Zukunft der Freistaat Braunschweig nur durch einen Minister regiert werden kann. Der Landtag ist allerdings berechtigt, einen zweiten Minister zu wählen. Die Nationalsozialisten haben durch diese Rotverordnung nicht mehr die Möglichkeit, einen Druck auf die Deutschnationalen auszuüben. Minister Franzen hat gleichzeitig sein Amt als geschäftsführender Minister niedergelegt. Seine letzte Tat bedeutet einen Schlag gegen seine eigene Partei. Der Stadtrat ruft aus Hannover, der so sehr nach dem Ministerfessel jammert, wird also kaum Gelegenheit haben, sich hineinzusetzen.

Hakenkreuz-Neineid.

Ein Nationalsozialist im Gerichtssaal verhaftet.

Hannover, 3. September. (Eigenbericht.)

Am Donnerstag mittag wurde im hiesigen Schöffengerichtssaal ein Nationalsozialist verhaftet, weil er als Zeuge einen Reineid geschworen hatte, um einen anderen Nazi herauszureißen, der einen Radfahrer mit einer Eisenstange niedergeschlagen hatte. Der Angeklagte wurde vom Gericht zu 3 Monaten Gefängnis verurteilt, während sein Parteigenosse gleich ins Gefängnis abgeführt wurde.

Ein Genossenschaftsstandal.

Die Pleite des deutschnationalen Parteiverlags in Stettin.

Die sozialdemokratische Fraktion im Preussischen Landtag hat folgende Große Anfrage eingebracht:

Der Verlag „Pommersche Reichspost“ in Stettin, ein deutschnational-nationalsozialistisches Unternehmen, ist zusammengebrochen. Einer Schuldenlast von 416 500 Mark stehen nur Werte in Höhe von 172 500 Mark gegenüber. Nach Abzug der bevorrechtigten Forderungen werden sich die Gläubiger mit einer Abfindung von rund 4 Proz. begnügen müssen. Da eine Beteiligung der pommerschen landwirtschaftlichen Genossenschaften mit reichlich der Hälfte des Gesellschaftskapitals nachgewiesen ist, haben auch die Genossenschaften durch den Zusammenbruch dieses rein parteipolitischen Unternehmens große Verluste erlitten. Um die Mittel für diese rechtsradikale Verlagsanstalt zusammenzubringen, haben nicht nur Genossenschaftsgelder widerrechtlich Verwendung gefunden, sondern man ist in der Pommerschen Hauptgenossenschaft nicht davor zurückgeschreckt, durch Steuerhinterziehungen und üblen Betrugereien und Schwindeleien mit Einfuhrscheinen die Mittel zu beschaffen, mit denen man glaubte den Parteiverlag erhalten zu können. Wir fragen das Staatsministerium:

1. Wie hoch sind die durch den Zusammenbruch des Verlags „Pommersche Reichspost“ in Stettin eingetretenen Verluste der pommerschen Genossenschaften?
2. Ist Vorfrage getroffen, daß jede Unterstufung oder Sanierung des verfallenen Unternehmens unter Verwendung öffentlicher Mittel auf Kosten der Steuerzahler, sei es über die Genossenschaften oder über die Osthilfe, auf alle Fälle unterbleibe?
3. Werden die an der unrechtmäßigen Verwendung der Genossenschaftsgelder zu rein parteipolitischen Zwecken, an den Steuerhinterziehungen und an den Betrugereien mit den Einfuhrscheinen beteiligten Personen zur Verantwortung und Wiedergutmachung des insbesondere in der Genossenschaftsbewegung angerichteten Schadens herangezogen?

wie die wirtschaftlichen. Das nationale Recht kann dem deutschen Volke nur werden aus dem Siege des internationalen Sozialismus.

Der Verzicht ist angenommen.

Paris, 3. September. (Eigenbericht.)

Die Berichterstattungen Curtius und Schobers sind in einer solchen Zeit in Paris eingetroffen, daß nur wenige Abendzeitungen sie kommentieren konnten. Der „Temps“ schreibt: „Welches auch die von Schober angeführten Gründe sein mögen, es ist das Wichtigste, daß der Verzicht erreicht ist und daß Curtius sich mit dem österreichischen Vizekanzler einverstanden erklärt hat, die Durchführung der Zollunion, die im Prinzip durch das Protokoll vom 19. März beschlossen war, nicht weiter zu verfolgen.“ Im „Paris Soir“ heißt es: „Die beiden Minister haben getrennte Erklärungen abgegeben. Schober hat in formellen und vorbehaltlosen Ausdrücken auf die Zollunion verzichtet. Curtius hat versprochen, die Durchführung des Projektes nicht weiter zu betreiben. Diese Erklärungen scheinen zu irgendwelchen Zweideutigkeiten keinen Anlaß zu geben.“ Der Genfer Korrespondent des „Journal des Debats“ meldet, daß der Verlauf der denkwürdigen Sitzung einen guten Eindruck gemacht habe.

Richtig gelandet.

Ein Uebertritt zur SPD. — Der Fall Lorhorst.

Düsseldorf, 3. September. (Eigenbericht.)

Die ehemalige sozialdemokratische Beigeordnete Dr. Adelheid Lorhorst desertierte vor einigen Wochen von ihrem Beigeordnetenposten, ohne sich mit Fraktion und Partei in Verbindung gesetzt zu haben. Die Düsseldorf-Ortsgruppe der SPD hat dieses Verhalten scharfstens mißbilligt und der Bezirksvorstand hat einstimmig beschlossen, ein Verfahren gegen Frau Lorhorst zu beantragen. Jetzt ist sie ihrem Ausschluß aus der Partei durch Uebertritt zur SPD zuvor gekommen. Diesen Uebertritt vollzog sie vorsichtigerweise erst am 2. September, nachdem sie sich am 1. September eine Pension in Höhe von 10 000 Mark besorgt hatte. Die Düsseldorf-Ortsgruppe der SPD hat den Parteigenossen unter anderem folgendes zum Fall Lorhorst am Donnerstag durch die „Düsseldorfer Volkszeitung“ mitgeteilt:

Der Uebertritt der Beigeordneten a. D. Adelheid Lorhorst zur SPD klärt die Situation. Er erfolgt für sehr viele nicht unerwartet und fällt zusammen mit der Enttarnung von einer Anzahl von Spiegeln der SPD, welche in ihrem Auftrage in der SPD arbeiteten. Für jeden überzeugten und erfahrenen Sozialdemokraten war es seit langem klar, daß Adelheid Lorhorst, welche mit den Personen, die nun als kommunistische Spiegel entlarvt sind, enge Fühlung hatte, im kommunistischen Sinne immerhin der SPD wirkte. Jetzt ist auch der wahre Grund der Niederlegung ihres Beigeordnetenpostens bekannt. Wir stellen fest, daß sie vergebens versucht, die Amtsniederlegung mit anderen unwarharen, gegen besseres Wissen aufgestellten Behauptungen zu rechtfertigen, die zum Teil mit Bezug auf Parteigenossen verleumderischer Art waren.“

Das böse Gewissen der Mörder.

Bei der Verbreitung sozialdemokratischer Flugblätter in Leipzig-Lindenau wurde ein sozialdemokratischer Arbeiter, der Maurer Warlus, von kommunistischen Streikern heimtückisch überfallen und meuchlings erstochen. Jetzt, nach Wochen, berichtet die „Köte Jahne“ über diesen Vorfall. Sie behauptet dreist, der Sozialdemokrat Warlus sei bei einem Zusammenstoß zwischen Schutzpolizisten und Arbeitern ums Leben gekommen. Diese unverschämte Lüge zeigt das böse Gewissen der Mörder!

Im Finanzbericht der National City Bank of New York wird eine Klärung der internationalen Schuldenprobleme vor Ablauf des Hoover-Jahres gefordert. Die augenblicklich bestehende Unklarheit vertiefe die Wirtschaftsdpression und müsse die Weltlage im nächsten Jahre ungleich ernsthafter gestalten. Die Regierungen dürften ein zielloses Treiben der Situation nicht zulassen.

Keine Todesopfer in Treptow

Alle Verunglückten außer Lebensgefahr. — Wo liegt die Schuld?

Das schwere Explosionsunglück in der Apparatefabrik der A.G. in Treptow hat glücklicherweise bisher keine Todesopfer gefordert. Mehrere schwerverletzte Arbeiter liegen zwar noch vernehmungsunfähig danieder — sie haben schwere Brandwunden erlitten, trotzdem sind die Ärzte der bestimmten Hoffnung, daß für ihr Leben keine Gefahr mehr besteht.

Ein großer Teil der Leichtverletzten dürfte schon in den nächsten Tagen aus dem Krankenhaus wieder zur Entlassung kommen. Nach den endgültigen polizeilichen Feststellungen sind folgende Personen durch Rettungswagen den Krankenhäusern zugeführt worden: Willi Raab, 37 Jahre, Goltzschstr. 16, Max Kruschinski, 45 Jahre, Buttmanstr. 16, Paul Münzberg, 46 Jahre, Hoffmannstr. 19, Georg Hartig, 33 Jahre, Dunderstr. 68, Fritz Kempe, 57 Jahre, Hufitenstr. 30, Otto Kretschmann, 57 Jahre, Alexandrinenstr. 82, Kurt Gaericke, 30 Jahre, Hächste Str. 21, Erwin Becker, 30 Jahre, Zepernitz, Heinz Koloff, 20 Jahre, Lichterfelde, Potsdamer Str. 64, Kurt Post, 63 Jahre, Koloniestr. 127, F. Gowin, 35 Jahre, Tegelestr. A. Harnisch, 20 Jahre, Fritzschestr. 22, und Mona Weidkunat, 19 Jahre, Keibestr. 12.

Die Kriminalpolizei war gestern längere Zeit an der Unglücksstätte, um die notwendigen Nachforschungen anzustellen. Ein abschließendes Ergebnis über die Ursachen des furchtbaren Unglücks wird jedoch erst dann möglich sein, wenn förmliche Verunglücktenvernehmungen werden können. Als besonderer Glücksstand ist noch die Tatsache anzusprechen, daß die Explosion im 5. Stockwerk erfolgt ist. Der gewaltige Druck fand in dem Mauerwerk des Dachgeschosses wenig Widerstand; weit schlimmer wären die Folgen dagegen für die Belegschaft gewesen, wenn die Explosion in einem tiefergelegenen Stockwerk erfolgt wäre, wo der Luftdruck zweifellos gefährlichere Folgen gehabt hätte. Der materielle Schaden ist erheblich, jedoch durch Versicherung gedeckt.

Die Unfallstelle war gestern nachmittag noch das Ziel zahlreicher Schaulustiger. Zum großen Teil waren es Angehörige der umliegenden Betriebe, die bereits in den Mittagsstunden die weitbin hörbare Detonation vernommen hatten.

Spur im Frauenmord.

Prostituierte als Opfer? — Suche nach Ilse König.

Bei Verfolgung der vielen Spuren verminderter Mädchen, die die Mordkommission zur Aufklärung des Leichensundes bei Spandau vornimmt, ist man auf ein Mädchen namens Ilse König gestoßen, das mit dem Scheußlichen Verbrechen in Verbindung gebracht wird.

Das Mädchen, das am 8. Oktober 1907 geboren ist, wohnte in der Grenadierstraße und suchte abends in der Nähe des Alexanderplatzes Herrenbekanntschäften. In der Gegend war sie als „Ilse“ bekannt. Nach Art der Mädchen prählte sie gern mit ihren Bekantschaften und äußerte, daß sie auch außerhalb Berlins reiche Freunde habe. Am 12. August sagte sie abends, daß sie noch einen Freund besuchen wolle, erwähnte aber weder seinen Namen noch seine Wohnung.

Seit diesem Tage ist Ilse König verschwunden.

Ihre geringen Habseligkeiten hat sie zurückgelassen. Auf diese Spur hin sind andere Mädchen aus dem Viertel und Verwandte der Verschwindenden herbeigeholt worden. Einige wollen in dem Lichtbild des Kopfes Ilse König wiedererkennen, andere behaupten, daß sie keine Ähnlichkeit finden. Auch über das charakteristische Gebiß gehen die Meinungen auseinander. Von einer Seite wird erklärt, Ilse König habe Goldzähne gehabt, während andere wieder nichts davon gesehen haben wollen. Ob diese Spur zu einem endgültigen Erfolge führt, steht noch dahin.

Die geringen Habseligkeiten hat sie zurückgelassen. Auf diese Spur hin sind andere Mädchen aus dem Viertel und Verwandte der Verschwindenden herbeigeholt worden. Einige wollen in dem Lichtbild des Kopfes Ilse König wiedererkennen, andere behaupten, daß sie keine Ähnlichkeit finden. Auch über das charakteristische Gebiß gehen die Meinungen auseinander. Von einer Seite wird erklärt, Ilse König habe Goldzähne gehabt, während andere wieder nichts davon gesehen haben wollen. Ob diese Spur zu einem endgültigen Erfolge führt, steht noch dahin.

Heute IBA-Gröffnung.

250 Firmen aus aller Welt stellen aus.

Heute wird auf dem Messegelände am Jankium die 7. Internationale Büroausstellung eröffnet werden. 250 ausstellende Firmen aus Deutschland, Amerika, England, Frankreich, den skandinavischen Ländern, Oesterreich und der Schweiz beteiligen sich an dieser Schau der Internationalen Bürotechnik.

Mit der IBA wird die Reihe der großen Ausstellungen dieses Jahres, die ununterbrochen vom Januar ab gezeigt worden sind, abgeschlossen. Die Internationale Büroausstellung, die viel Neues und Verbessertes der bürotechnischen Industrie bringt, ist in dem größten Raum des Ausstellungsgeländes, der Autoballe 1, untergebracht. Die IBA, die heute um 10 Uhr eröffnet wird, läuft bis zum 13. September und ist von 10 bis 20 Uhr zu besichtigen. Sonnabend und Sonntags sind die Ausstellungen bereits um 9 Uhr geöffnet. Der Eintrittspreis beträgt 1 Mark. Erwerbslose kaufmännische Angestellte können bei ihren zuständigen Vermittlungsstellen Ausweise anfordern, die zum einmaligen, auf 30 Pf. ermäßigten Besuch der IBA berechtigen. Die Besichtigung der Ausstellung zu diesen Vorzugspreisen, die auf Antrag auch für die Ehefrau bzw. den Ehemann bewilligt werden, ist ohne Einschränkung während der ganzen Dauer der Ausstellung und auch Sonntags möglich. Da die Ausgabe dieser Ausweise ausschließlich an eingetragene erwerbslose kaufmännische Angestellte durch die zuständigen Stellenvermittlung erfolgt, kann die Anforderung derartiger Vorzugskarten unmittelbar bei den Kassen der IBA nicht berücksichtigt werden.

Ueberfall auf Bertwalterin.

Der Täter nach aufregender Jagd festgenommen.

Die Hauswallerin Erna X. hatte gestern im Norden Berlins in einem der von ihr betreuten Häuser insgesamt 900 Mark Rieten kassiert. Als sich die Frau auf dem Heimweg befand, wurde sie an der Ecke Jagow- und Agricolastraße von einem Manne angefallen, der ihr einen wuchtigen Faustschlag ins Gesicht versetzte und die Aktentasche entriß, in der sich die kassierten Gelder befanden. Mit der Beute suchte der Täter das Weite. Auf die Hilferufe der Ueberfallenen nahmen Passanten die Verfolgung des Flüchtigen auf. Nach aufregender Jagd durch die Straßen konnte der Täter im Bordau der Synagoge in der Levetzowstraße, wo er sich versteckt hatte, gestellt und festgenommen werden. Das Geld wurde ihm wieder abgenommen. Auf dem Polizeirevier wurde der Täter als ein 25jähriger Walter St. festgestellt.

Für das zweitägige Sommerfest der Berliner Feuerwehr am Sonnabend und Sonntag dieser Woche hat die Direktion des Lunaparks ein großes Sonderprogramm aufgestellt. Der Festbeginn ist auf 4 Uhr nachmittags angelegt. Die Darbietungen im Park beginnen um 5 Uhr. Der Ertrag der Veranstaltung fließt in die Kasse des Erholungsheims der Berliner Feuerwehr.

Hinaus mit den Nazis!

Der skandalöse Mietvertrag. — Was geschieht mit Herrn Bouffet?

Die Vermietung des der städtischen Nordbahn A.G. gehörenden Hauses Straauer Straße 30 an die Nationalsozialisten, die das Haus zu einer Zentrale ihrer SA-Mordkolonnen umgestalten wollen, stellt sich immer mehr als ein öffentlicher Skandal dar. Es zeigt sich jetzt, daß es für die Stadt gar nicht so einfach ist, die lästigen Mieter wieder loszuwerden.

Die Rechtslage ist nun einmal so, daß ein gültiger Mietvertrag zwischen jenem Herrn Lorenz, dem Beauftragten der Nazis und der Nordbahn A.G. abgeschlossen worden ist. Der Vertrag soll überdies so abgeschlossen worden sein, daß eine Kündigung nur möglich ist, wenn das Haus abgerissen oder von einer städtischen Dienststelle bezogen würde. Man hat sich daher im Rathaus gezwungen gesehen, in „gütliche“ Verhandlungen zur Lösung des Vertrages einzutreten. Damit scheint man aber bei den Nazis auf wenig Gegenliebe gestoßen zu sein. Die Stadt will nun eine Aufhebung des Vertrages wegen Täuschung über den Zweck der Vermietung vornehmlich und eine einstweilige Verfügung herbeiführen.

Angeichts dieser Sachlage erscheint uns die Frage berechtigt, was mit Herrn Bouffet geschieht, der als verantwortlicher Direktor der Nord-Südbahn A.G. jenen famosen Mietvertrag abgeschlossen hat. Ein Mann, der städtische Häuser den Nazis zur Verfügung stellt, obgleich er weiß oder wissen muß, welchen Zwecken die Häuser dienstbar gemacht werden sollen, und der damit der Stadt Berlin schweren moralischen Schaden zugefügt hat, muß zur Rechenschaft gezogen werden! Es ist anzunehmen, daß die Stadtverordnetenversammlung, die zu ihrer nächsten Sitzung am Donnerstag, dem 10. September, zusammentritt, sich mit dem Borkommnis beschäftigen wird. Wie wir hören, wird der Oberbürgermeister noch heute die geplante Verfügung unterzeichnen, wonach in Zukunft keine städtischen Mietverträge mit politischen Organisationen staatsfeindlichen Charakters abgeschlossen werden dürfen.

Berlin ehrt Raabe: Spreestraße wird Sperlingsgasse

Wie der Polizeipräsident bekanntgibt, hat er die Umbenennung der Spreestraße in Sperlingsgasse genehmigt. Berlin ehrt damit das Andenken Wilhelm Raabes, des Dichters der „Chronik der Sperlingsgasse“, dessen Geburtstag sich am 8. September zum hundertsten Male jährt.

Schönes Wochenende?

Ausicht auf Wetterbesserung. — Es soll aber kühler werden.

In den gestrigen Vormittagsstunden erreichte die Thermometerstafa für die vorgeschrittene Jahreszeit eine ungewöhnliche Höhe. Bereits um 11 Uhr wurden 26 Grad Wärme gemessen. Damit war auch die Höchsttemperatur des Tages erreicht, denn kühlere Luftmassen, die aus Südwesten heranzögen und Feuchtigkeit mit sich brachten, führten gegen 14 Uhr zu einem kurzen aber heftigen Gewitter, das von einem wolkenbruchartigen Regen begleitet war.

Das Gewitter hatte jedoch nur einen schwachen Temperaturrückgang zur Folge. Die Gewitterfront erstreckte sich über das ganze Gebiet östlich der Elbe, zum großen Teil waren die Niederschläge sehr stark. Heute wird unser Gebiet noch im Bereich des südwestlichen Luftstromes verbleiben, allerdings wird es etwas kühler als am Vortage sein. Diese Wetterlage wird bedingt durch zwei Tiefdruckgebiete, die mit ihrem Kern über Schweden und England liegen. Ein Regengebiet ist in der Nacht ziemlich rasch vorübergezogen und am heutigen Tage dürfte es nur noch zu vereinzelt Schauern kommen. Für die nächsten Tage sieht es weiter nach Abkühlung aus, doch ist wieder mit Aufhellung zu rechnen. Der Deutungsanleger, der sich bemerkbar macht, scheint diese Prognose zu bestätigen.

WENN DER KURS FÄLLT

ROMAN VON Felix Scherret.

„So siehste aus!“ Lili fährt empört hoch. „Ach Kinder, ihr wißt doch gar nicht, was es heißt, zu arbeiten. Sieh du mal den ganzen Tag im Riosl und verkaufe Zeitungen. Oder ärgere dich im Büro herum wie meine Schwester Wilma. Oder gehe mit Wein hausieren wie mein Vater!“ Sie denkt eine Weile nach. „Und am meisten arbeitet Mutter. Sie sitzt ständig von der Wohnung in den kleinen Laden, hin und her, und kommt überhaupt nie zur Ruh und ist dabei immer so nett! Ich habe Mutter sehr gern!“

Lili seht den Schaukelstuhl in energische Schwingungen. „... und was hat sie davon? Zwei ungeratene Töchter und einen verkommenen Mann! Aber helfen kann man ihr nicht, trotzdem es mir leid tut, ihr Kummer zu machen. Gib mir noch etwas Wein!“

Gert reicht ihr das Glas.

„Oder glaubst du nicht, daß sie sich über Wilma wer weiß wie kränkt? Eine Tochter, die nicht zu Hause wohnt und in derselben Stadt lebt! Das ist doch zu viel für die lieben Nachbarn und allen Klatschtanten. Ich möchte nur wissen, woher die Leute alle so genau orientiert sind. Jedenfalls kennt jeder die Geschichte mit Silvester und mokiert sich darüber. Ein verheirateter Mann, Gott behüte! Wilma bringt sich halb um mit ihrem Jammer.“ — Lili spricht den Roman absichtlich immer deutsch aus, — „aber ich glaube, sie liebt ihn gar nicht. Sie ist nur ehrgeizig, psui Deibel! Die feine Madame, die legitime Frau Silvester, wird ja auch schon was haben läuten hören, aber solche Damen sitzen wohlbehütet und sicher vor allem Gerede in ihren Zwölfsimmerwohnungen. Die einzige, die es trifft, ist meine Mutter!“

Lili schreit die letzten Worte und sieht Gert böse an. „Ich kann doch nichts dafür“, versichert er und vergräbt die Fingern in seinem braunen, glatten Haar.

„Ach mach dir ja auch keine Vorwürfe“, begütigt Lili und lacht: „Was wir hier für weise Reden halten!“

„Wo man doch etwas viel Reiteres tun könnte...“

Gert reicht Lili die Hand und zieht sie aus dem Schaukelstuhl

zu sich heran. „Noch schnell, bevor man sich aufhängt...“ stößt er zwischen den Zähnen hervor.

„Wie, bitte?“

„Na ja, oder sich sonst irgendwie umbringt“, sagt Gert gleichmütig.

„Ich hätte Angst!“ Lili reiht die Augen weit auf und starrt den Freund an.

„Wovor? Daß der ganze Blödsinn ein Ende hat?“

„Manchmal kann der Mist doch auch ganz schön sein“, schmeichelt Lili.

Einträchtig begibt sich das Paar in Gerts Zimmer unter Mitnahme des restlichen Weines und der Gläser.

Hier brennt noch immer die buntbekürmte kleine Lampe.

„Mir ist zu warm.“ Lili zieht ihre Bluse aus.

Gert sieht zu der Freundin hinüber, während er die Vorhänge am Fenster herunterläßt. Er betrachtet die schlanken Arme, die kräftigen Schultern, deren Breite das Sportsmädel erkennen läßt, die Hüften, die in dem dunkelblauen, eng anschließenden Rock schmaler aussehn als sie in Wirklichkeit sind. Sein Blick bleibt an Lilis gelbbonden, kurz geschmittenen Haaren hängen.

Sie ist doch ein netter Kerl. Er seht sich zu ihr. „Wie denken Sie darüber, gnädiges Fräulein, sich auch den Rock auszuziehen...?“

Als Lili vor dem Spiegel ihren verstruwelten Scheitel in Ordnung bringt, seufzt sie: „Du hast recht, kleiner Gert, man sollte sich umbringen! Gleich danach!“

Vor ihr taucht der staubige, muffig riechende Riosl auf, in dem sie von 8 bis 6 Uhr Zeitungen verkauft. Jeden Tag. Ein Stumpfsinn ohne Ende mit 120 Mark Monatsgehalt. Aber die Stellen in den Büros sind knapp, und in dem kleinen Häuschen am Markt lebt man freier als unter den wachsamem Arsausaugen eines Chefs. Wilma könnte sie bei Ed. Silvester u. Söhne unterbringen, aber Wilma will nicht. Sie wird ihre Gründe haben. Und mit irgendeinem dicken Mann ins Bett zu gehen, um sich von ihm beschenken zu lassen, das kann Lili nun einmal nicht. Trotzdem ihr Wilma in schwesterlicher Liebe geraten hat: „Mach die Augen zu und denk, es ist Butter!“

Gert fummelt sich faul auf dem Divan herum, den die verwitwete Frau Regierungsrat Telles für ihren Sohn schon zur Nacht vorbereitete, ohne zu ahnen, daß sie einen Altar der Venus errichtete. Er schmiegt seinen Kopf in das kühle Kissen. Es lohnt nicht, sich noch einmal anzukleiden. Mitteilig verfolgt er Lilis Bewegungen vor dem Spiegel. Jetzt beschmiert sie sich das Maul mit dem Lippenstift. Wozu

eigentlich? Armes Tierchen! Er freut sich, daß er zu Hause sitzt und nicht noch wie Lili eine langweilige Fahrt in der Elektrischen vor sich hat. So wie er ist, kann er einschlafen. Herrlich!

„Weißt du, was schön war?“

„Gute Nacht“, antwortet Gert. Er ahnt Böses. „Der Haus Schlüssel ist in meiner Jackettasche. Ich komm, ihn mir morgen gegen Mittag vom Riosl abholen.“

Lili schlägt den Kragen ihres braunen Kamelhaarmantels hoch. „Du hast die Wahl, Herr stud. jur., entweder begleitest du mich jetzt nach Hause oder ich gebe dir einen Tritt in den Bauch!“ Gert dreht sich zur Wand. „Dann gib mir schon lieber einen Tritt in den Bauch!“

Fluchend kleidet er sich an, während Lili eine Zigarette raucht und dafür sorgt, daß von den Weinbeständen der Witwe Telles nicht das Geringste übrigbleibt.

„Es riecht direkt nach Frühling“, schnuppert sie, als sie an Laubkolonien vorbeikommt. Die Rosoffs wohnen in einem kleinen Vorort der Stadt. Der Weg führt an unbepflanzten Feldern und Wiesen entlang. Spärliche Laternen lassen schwach die Umrisse von Zäunen und ländlichen Häusern erkennen. Regen hat die Luft gereinigt. Die Erde ist noch feucht und bleibt in Klumpen an den Schuhen hängen.

„So möcht' ich sterben...“ sagt Lili leise. „In so einer Nacht, und es muß auch gerade geregnet haben...“

Gert legt den Arm um Lilis Schultern. „Vielleicht tun wir es eher, als du heute ahnt!“

Ein paar Berse kommen ihm in den Sinn:

... Dunkel ist es, und es hat geregnet,
Doch du spürst nicht mehr den Druck der Wolken,
Die da hinten noch den Himmel hüllen
In sanften Sammet...“

Und der das schrieb, Alfred Lichtenstein, ist schon lange verfault und vermodert. Oder seine Asche ruht irgendwo in einer Urne. Jedenfalls hat er es überstanden.

Im Gehen küßt Gert Lili auf den Mund. Ganz leicht und wunschlos. Wie ein Bruder die Schwester küßt.

Die Westkohl ist voll beschäftigt. Die letzte Bilanz zeigt ein sehr freundliches, vertrauensweckendes Gesicht. Die Aktionäre können mit der Dividende zufrieden sein, Abschreibungen sind ebenfalls vorgenommen worden. Dazu hat man Gehälter und Löhne reduziert, wie es eine ernste Zeit erfordert. Der Laden klappt, und trotzdem fallen die Aktien. Unerforschliche Wege des Schicksals! (Fortsetzung folgt.)

Terror der Schwerindustrie.

Der Langnam-Verein gegen den preussischen Staat.

Die Zentrumsfraktion des Preussischen Landtages hat folgende Große Anfrage eingebracht:

„Aus Anlaß der Agitation für den Volksentscheid ist von Zehnerverwaltungen des Ruhrgebiets ein unmoralischer Druck auf die Arbeiter und Angestellten ausgeübt worden. Die Angestellten wurden beauftragt, die Arbeiter nach ihrer Einstellung zum Volksentscheid auszuwählen und auf dieselben einzuwirken, ihre Stimme für den Volksentscheid abzugeben. Die Grubenbeamten erhielten den Auftrag, die Namen der Bergarbeiter zu notieren, die sich abfällig zum Volksentscheid äußerten. In einer Auflage von über 1/4 Million Exemplaren wurde von den Grubenbeamten eine illustrierte Schrift an die Bergarbeiter verteilt. Die Beamten mußten Listen über die Empfänger der Schrift führen. Diese Schrift wurde im Auftrag des „Langnamvereins“ hergestellt und stellt eine demagogische Hege gegen den Staat, die Sozialpolitik und die Gewerkschaften dar, um die Bergarbeiter für den Volksentscheid zu beeinflussen. In den „Zeitschriften“, die den Bergarbeitern aufgezungen werden, wurden die Gegner des Volksentscheids als unnationale Elemente hingestellt, die keine Beförderung der heutigen Wirtschaftslage wollten. Auch auf die untergeordneten Beamten wurde ein starker Terror ausgeübt. Es wurde ihnen erklärt: „Wer nicht für den Volksentscheid ist, den können wir im Betrieb nicht mehr gebrauchen.“

In Datteln sahen am Wahltag Grubenleute in den Wahllokalen und führten Listen über die an der Abstimmung teilnehmenden Belegschaftsmitglieder. Wir fragen deshalb das Staatsministerium: 1. Sind ihm diese Dinge bekannt? 2. Was gedenkt das Staatsministerium zu tun, um zu verhindern, daß die Großindustrie bei politischen Wahlen wieder einen solchen Terror ausübt, wie er vor 30 Jahren im Ruhrgebiet allgemein üblich war?

Abstimmungen in Thüringer Gemeinden

Razi-Platte in Schwarzburg, Razi-Rückgang in Breitungen

Weimar, 3. September. (Eigenbericht.)

In Schwarzburg in Thüringen fand ein Gemeindevotum über die Auflösung des Gemeinderats statt. Er wurde von Hakenkreuzlern und Kommunisten gemeinsam betrieben, die eine völlige Pleite erlebten. Von 1530 Wählern hatten sich am Gemeindevotum 634 beteiligt. Am Gemeindevotum nahmen nur 588 Wähler teil und davon stimmten noch 84 mit Nein.

In Breitungen (Werra) wurde der Gemeinderat neu gewählt. Die Wahl hatte folgendes Ergebnis: Nationalsozialisten 267 Stimmen (4 Sitze), Rationale Arbeiter- und Angestelltenliste 205 Stimmen (3), Landbund 151 Stimmen (1) und Sozialdemokraten 304 Stimmen (3).

Ein Vergleich mit der letzten Reichstagswahl am 14. September vorigen Jahres ergibt, daß die Nationalsozialisten einen wesentlichen Stimmenrückgang zu verzeichnen haben. Bei der Reichstagswahl erhielten sie 548 Stimmen, und unter Hinzurechnung der Großdeutschen Liste schmalzig 600 Stimmen. Die Sozialdemokraten hatten am 14. September 256 Stimmen. Ihr Stimmenzuwachs dürfte darauf zurückzuführen sein, daß ein Teil der Kommunisten, die keine eigene Liste aufgestellt hatten, für die Liste der SPD stimmten. Listenverbindung war nur die Nationale Arbeiter- und Angestelltenliste und der Landbund eingegangen.

Der Prozeß Moulin.

Barum de Brouderé geschwiegen hat.

Brüssel, 3. September. (Eigenbericht.)

Der sozialdemokratische Senator de Brouderé hat dem Prozeß gegen Moulin vor dem schiedsrichterlichen Sondergericht in Rom als Vertreter des Brüsseler „Peuple“ beigewohnt. De Brouderé hat seinem Blatt keine Berichte über die beiden Verhandlungstage aus Rom geschickt. Erst heute, nachdem er Italien wieder verlassen hat, telegraphiert er aus Lugano den Grund seines bisherigen Stillschweigens sowie seine ersten Eindrücke vom Prozeß. Erst jetzt werde er frei sprechen können und auch die Gründe für das nach faschistischen Begriffen milde Urteil von zwei Jahren Zuchthaus aufdecken.

In Rom, so führt de Brouderé aus, wollte man den belgischen Pressevertretern zu verstehen geben, daß sie durch ihre Zulassung Gäste der italienischen Regierung geworden seien und damit die Verpflichtung zur maßvollen Beurteilung des Gerichtsverfahrens auf sich genommen hätten. Selbstverständlich hat de Brouderé dieses Ansinnen energisch zurückgewiesen und sich vorbehalten, nichts zu verschweigen. Die Zensur wurde in diskreter Weise ausgeübt. Telefonische Verbindung mit dem Auslande wurde ohne weiteres erteilt, obschon die gleichzeitig im Telefon vorgenommene Uebersetzung des Textes durch den überwachenden Polizisten störend wirkte; aber die Pressevertreter waren vorher darauf aufmerksam gemacht worden, daß die Erlaubnis zum Telephonieren nur denen erteilt werden würde, die einen diskreten Gebrauch davon machen würden. De Brouderé konnte sich nicht dazu verstehen, derart eine verstümmelte Wahrheit zu verbreiten und den Eindruck zu erwecken, als handelte es sich um ein normales Gerichtsverfahren und Urteil, denn in Wirklichkeit lauerte hinter der äußeren Form die finstere Willkür. De Brouderé war in diesem Prozeß fast der einzige, der nicht faschist, noch in der Gewalt der Faschisten ist. Das angebliche Publikum bestand aus Polizeikreaturen. Selbst der Vater Moulins, der nach Rom gekommen war, durfte der Verhandlung nicht beiwohnen. De Brouderé verspricht, alles zu erzählen, was er gesehen, sowohl was man ihm zeigen wollte, als auch das, was man ihm zu verheimlichen versuchte.

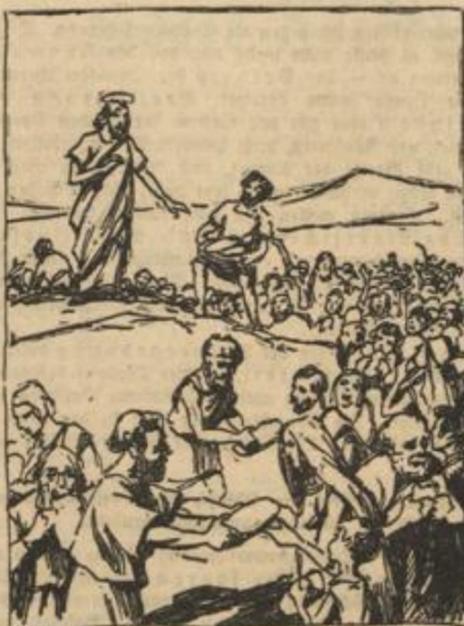
Generalfreist in Barcelona.

Vorspiel Gefängnisenterei.

Madrid, 3. September. (Eigenbericht.)

In Barcelona ist ein syndikalistischer Generalfreist ausgebrochen. Verlangt wird sofortige Absetzung des Zivilgouverneurs und Freilassung der politischen Gefangenen. Die Lage ist sehr ernst. Präsident Racia hat sofort seinen Urlaub abgebrochen und kehrt nach Barcelona zurück. Ein wüster Skandal im Gefängnis war der Auftakt. Während eines Besuchs des Zivilgouverneurs zündeten politische Gefangene Rattagen an, verwesteten die Bibliothek und die Kapelle und waren 20 Minuten lang Herr des Gefängnisses. Durch Polizei, Guardia Civil, Militär und Feuerwehr wurde die Ordnung wiederhergestellt. Der Direktor des Gefängnisses wurde sofort abgesetzt.

Auch ein Nachfolger Christi.



Christus nahm 5 Brote, segnete sie und gab Tausenden von hungrigen Menschen zu essen.



Pastor Cremer bekam 1 Million Mark für hungrige Kinder. Pastor Cremer kümmerte sich nicht um sie, sondern nahm das Geld und spekulierte damit.

Ein Blick ins Dritte Reich.

Wie die Hakenkreuzler Parteibuchbeamte suchen.

Zwickau, 3. September. (Eigenbericht.)

Der Unterbezirksleiter der Nazi-Partei in Zwickau hat an die Ortsgruppenleiter des Unterbezirks das folgende Rundschreiben verschickt:

NSDAP, Unterbezirk Zwickau. Zwickau, den 7. August 1931.
Sehr wichtig. Hauptmarkt 5, Ruf 6302.

An alle Ortsgruppenleiter des Unterbezirks Zwickau.

Werter Parteigenosse!

Sowohl die politische als auch die wirtschaftliche Lage in Deutschland hat sich hauptsächlich in den letzten Wochen dermaßen zuspitzt, daß binnen kurzem mit dem Sturz des heutigen Systems gerechnet werden muß.

Es muß nun unsere Hauptaufgabe sein, im Falle der Uebernahme der Regierungsgewalt durch unsere Bewegung alle Behörden sofort mit vertrauenswürdigen Beamten zu besetzen und alle Gegner sowie unfähige Leute an die frische Luft zu befördern. Aus diesem Grunde ist schon jetzt festzustellen, wie die Beamten in den einzelnen Behörden (Gemeindevorstellungen, Gendarmerie, Schulen, Amtsgerichte usw.) politisch eingestellt sind bzw. wie sie sich zum Nationalsozialismus verhalten. Bei der Aufstellung ist gleichzeitig zu berücksichtigen, daß Beamte, die wohl nicht unserer Bewegung angehören, sonst aber

auch keine Gegner und vor allen Dingen tüchtig in ihrem Beruf sind, besonders zu kennzeichnen sind.

Da es uns nicht möglich ist, die Aufstellung von hier aus zu machen, wenden wir uns an Sie mit der Bitte, uns hierin tatkräftig zu unterstützen und uns möglichst umgehend eine genaue Liste der zuständigen Behörden ihres gesamten Arbeitsgebietes zuzustellen. Die Listen müssen folgendes enthalten: 1. Vor- und Zuname der Beamten und Angestellten; 2. Dienstgrad; 3. Eignung als Beamter; 4. Spezialfach; 5. politische Zugehörigkeit; 6. falls unpolitisch, wie ist die Stellung zur NSDAP; 7. waren irgendwelche Vergehen gegen die NSDAP zu verzeichnen.

In der angenehmen Hoffnung, bald im Besitze der Listen zu sein (Ortsgruppen haben Sie bestimmt innerhalb acht Tagen einzureichen) zeichnet mit Hitler-Heil

Schönherr,

Unterbezirksleiter.

N. B. Vorstehendes Schreiben ist mit den Listen wieder zurückzugeben.

Wer schreit am lautesten über die „Parteibuchbeamten“? Die Nationalsozialisten! Wer will selber Parteibuchbeamte? Die Nationalsozialisten! Wer kann lange warten, bis der Tag zur Durchführung dieser sauberen Pläne kommt? Ebenfalls die Nationalsozialisten!

Die englische Krisis.

Ein Vortragsabend.

In einer Rundgebung der Deutschen Liga für Menschenrechte sprach gestern im ehemaligen Herrenhaus der Vorsitzende der englischen Unabhängigen Arbeiterpartei Fenner Brockway, London. Er verurteilte nicht nur jede Koalition mit bürgerlichen Parteien, sondern äußerte sich auch dahin, daß jede Zusammenarbeit mit ihnen zu verurteilen sei, wie sie das Arbeiterkabinett Macdonald getrieben hat. Heute sei nicht Macdonald, sondern der Präsident der Bank von England, Montagu Norman, der wirkliche Ministerpräsident. Der revolutionäre Kampf gegen die Bank- und Finanzkreise sei die Aufgabe der sozialistischen Arbeiterbewegung. Für ihn werden, sei seine Aufgabe, und die Erkenntnis von dieser Notwendigkeit möge die Lehre sein, die aus der englischen Krisis gezogen werde. Brockway schloß seine Rede mit einem Appell für den Völkerverfrieden.

In seiner Einführungsrede leistete sich der Vorsitzende Ernst Toller eine ungläubliche Beschimpfung gegen den Bezirksvorsitzenden der Berliner Sozialdemokratie. Darüber wird noch einiges zu sagen sein.

Der chilenische Flottenaufstand.

Die ganze Marine aufständisch.

Die ganze Chileflotte ist aufständisch. Nach einer Meldung der Associated Press aus Valparaiso hat sich die gesamte chilenische Marine der revolutionären Bewegung angeschlossen. Eine Anzahl der Kriegsschiffe von Valparaiso sowie von der Marinestation Talcahuano ist in See gegangen, um sich mit der vor Coquimbo ankernden Flotte der Aufständischen zu vereinigen.

Im Ministerium sind verschiedene Änderungen vorgenommen worden. Zum Außenminister wurde Luis Ganguardo ernannt. Die Regierung hat wegen eines Transportarbeiterstreiks den Belagerungszustand verhängt.

Völkerverbund und Minderheiten.

Worte des Präsidenten Lerroug.

Genf, 3. September.

Auf eine Ansprache des Präsidenten des Völkerverbundes, Dr. Bissan, der die Entschlieung dieses Kongresses überbrachte, antwortete der spanische Außenminister Lerroug als Präsident des Völkerverbundes: „Ich habe bald fünf Jahrzehnte für die Freiheit gekämpft und meine Ansichten haben sich während der kurzen Zeit meiner Regierungsarbeit wohl nicht ändern können. Mit aller Sympathie stehe ich dem Schicksal der Minderheiten gegenüber, das nur auf dem Wege der Achtung ihrer

Rechte verbessert werden kann. Die Katalonier haben eine harmonische Lösung des katalanischen Problems mit vorbereitet. Die Vereinbarungen von San-Sebastian werden eingehalten werden. Nach der Lösung des katalanischen Problems wird man auch an die Lösung der anderen Fragen gehen. Als Journalist habe ich all die Jahre die Entwicklung der Minderheitenkongresse verfolgt und feststellen können, wie das anfängliche Mißtrauen ihnen gegenüber wachsend gewichen ist.“

Der Deutschtumsbund-Prozeß unter Anklage.

Genf, 3. September.

Der Prozeß gegen die Führer des Deutschtums in Polen und Bommerehlen, der zu einer Verurteilung der Angeklagten geführt hat, ist Gegenstand einer Petition beim Völkerverbund, die der Sejmabg. Gracze dem Völkerverbundssekretariat überreicht hat. Darin wird hervorgehoben, daß derartige Prozesse, bei denen legale Arbeit für das eigene Volkstum als strafwürdig befunden wird, den Minderheitenschutz illusorisch macht. Es werden Gutachten hervorragender Rechtsgelehrter angefordert und der Nachweis erbracht, daß die in der Urteilsbegründung des polnischen Gerichts angeführten Delikte keine strafbare Handlung darstellen. Die polnischen Maßnahmen im Deutschtumsprozeß stellen somit eine Verletzung der in dem Artikel 93 des Versailler Vertrages und in den Artikeln 7 bis 9 des Minderheitenschutzvertrages von Polen übernommenen Verpflichtung dar.

Ergänzung des britischen Kabinetts.

Fast keine Labour-Abgeordnete.

London, 3. September.

Der König hat folgenden Ministererennungen seine Genehmigung erteilt:

- Generalpostmeister: Drnsby-Gore (kons.),
- Ruhegehalter: Trgon (kons.),
- Transport: Pybus (lib.),
- Solicitor general: Inskip (kons.),
- Attorney general: Jowitt (lib.),
- Lordadvokat für Schottland: Ritchison (lib.).

Unter den neuernannten Unterstaatssekretären befinden sich größtenteils Konservative, weil Macdonald offenbar überhaupt keine weiteren Labour-Abgeordneten gefunden hat, die bereit waren, in sein Kabinett einzutreten. Die einzige Ausnahme ist sein eigener Sohn Malcolm, der Unterstaatssekretär für die Dominien geworden ist. Lloyd Georges Sohn hat ebenfalls ein Unterstaatssekretariat angenommen.

Der Justizminister Jowitt war erst nach den Wahlen zur allgemeinen Ueberholung von den Liberalen zur Arbeiterpartei hinübergetreten, die Trennung von ihr dürfte ihm nicht allzu schwer fallen. Ritchison hat in der Labour Party nie eine besondere Rolle gespielt.

Das Recht des Arbeiters.

Sozialer Schutz und kollektives Recht.

Nörpel schloß seinen Vortrag, dessen erster Teil bereits in unserer gestrigen Abendausgabe veröffentlicht ist, mit folgenden Darlegungen:

Das kollektive Arbeitsrecht ist nicht Fürsorge. Die Gewerkschaften haben in erster Linie ihren Kampf für die Sicherung des kollektiven Arbeitsrechts einzustellen. Bei der Ausarbeitung des neuen Strafgesetzentwurfs ist viel über die Frage eines strafrechtlichen Schutzes der Arbeitskräfte gestritten worden. Ein solcher Schutz ist stark problematisch. Kollektives Arbeitsrecht und starke Gewerkschaften — sie sind die einzige Gewähr für gute Lohn- und Arbeitsbedingungen.

Die gleichen Auffassungen haben die Gewerkschaften auch in Genf in der Frage der Mindestlöhne vertreten. Arbeiter in Ländern, in denen die Gewerkschaftsbewegung schwach ist, setzen ihre Hoffnungen auf staatliche Mindestlöhne. Für uns kann nur der Gedanke bestimmend sein:

was die Arbeiter nicht erkämpfen können, wird ihnen auch nicht gegeben.

Der Befehlgeber, der ihnen staatliche Mindestlöhne geben soll, ist ja ihr Klassengegner. Staatliche Mindestlöhne haben wir in Deutschland nur für die Heimarbeiter anerkannt. Die Frage, was besser ist: Schutzgesetze oder starke Gewerkschaften, ist nur möglich in einer Zeit der Krise. Jetzt, wo die Abwehr der Arbeiter schwer ist, taucht begreiflicherweise oft der Gedanke auf, ob nicht gegen die Verstöße der Unternehmer gegen die guten Sitten Rechtsansprüche geltend gemacht werden können. Den Arbeitern kann aber auf die Dauer nichts anderes helfen als Verneuerung ihrer Kraft durch Zusammenschluß.

Wir kämpfen einen schweren Kampf in dem großen Ringen der Arbeiterklasse auf dem Wege von der Knechtschaft zur Freiheit. Wir haben die feste Ueberzeugung, daß dieser Weg auch zum Ziel führt.

Die Zukunft gehört dem Kollektivismus.

Hier in Frankfurt rief Legien vor einem Menschenalter den Arbeitern im Kampfe um die Koalitionsfreiheit zu, daß die Gewerkschaften sich nicht niederwerfen lassen, wenn man mit Ausnahmegeboten gegen sie vorgehe. Heute rufen wir der Regierung von Frankfurt aus zu: Die Regierung mag tun, was sie will: Wir bleiben die Alten, wir werden den Kampf fortführen, und wir sind sicher, daß der Sieg unser sein wird! (Starker Beifall.)

Nörpels Vortrag wurde mit gespanntester Aufmerksamkeit und starker Zustimmung entgegengenommen. Der Kongreß nahm dann den Bericht der Kommission über die zur Arbeitsrechtsfrage gestellten Anträge entgegen. Im Anschluß daran begann

die Aussprache über Nörpels Referat.

Riedel-Berlin (Gesamtarbeiter): Wir stimmen Nörpel darin zu, daß zur Fortentwicklung des kollektiven Arbeitsrechts die Arbeiterklasse alle ihre Kräfte einsetzen muß. Die Erweiterung der Amtsdauer der Betriebsräte auf zwei Jahre ist zweckmäßig, weil die Erledigung so mancher Beschwerde oft länger als ein halbes Jahr hingezogen wird. Die Verlängerung der Amtsdauer ist auch aus Sparmaßregeln zu empfehlen. Die Agitation braucht deshalb nicht zu leiden. Die im Reichstag gestellten Anträge zur Verbesserung des Schutzes der Betriebsräte müßten endlich einmal verwirklicht werden. Die Bundesleitung muß sich hierfür energisch einsetzen. Die Ausnahmebestimmungen für gewisse Berufsgruppen in der Durchführung von Arbeitsbewilligungen (Gas, Wasser und dergleichen) müssen abgebaut werden. Die Kurzarbeiterunterstützung muß allen Arbeitnehmern, die verkürzt arbeiten, gegeben werden. Sie darf nicht auf gewerbliche Betriebe mit einer gewissen Belegschaftsstärke beschränkt bleiben. Jeder Arbeiter, der verkürzt arbeitet, hungert. An die Unfairheit, daß ein Teil der Arbeitnehmer unter die Gewerbeordnung fällt, ein anderer Teil wieder nicht, wie überhaupt in die ganze Unklarheit der für die einzelnen Arbeitnehmergruppen bestehenden Bestimmungen muß Einheitslichkeit und Ueber- sicht kommen.

Eilenburg-Köln (Metallarbeiter) fordert Ausdehnung der Schutzvorschriften gegen Bleiergiftung auf alle Arbeitskräfte, die dieser Gefahr ausgesetzt sind.

Rosenzweig-Berlin (Baugewerksbund) weist auf die starken Verluste der Arbeiter hin infolge der Zahlungsunfähigkeit der Unternehmer. Gesetzliche Sicherungen dagegen sind notwendig. In der Frage der berufsmäßigen Arbeitslosigkeit verlangen die Bauarbeiter, daß mindestens mit gleichem Maß gemessen wird.

Dr. Broeder (sozialpolitischer Sekretär des ADGB): Nörpel hat den Zusammenhang zwischen

Sozialversicherung und Arbeitsrecht

nur knapp berührt. Es besteht ein enger Zusammenhang zwischen beiden. Die Sozialversicherung ist eine Voraussetzung für die arbeitsrechtliche Sicherung des Arbeiters. Die stärksten Angriffe der

Sozialreaktionäre richten sich gegen die Sozialversicherung. Den Angriffern kommt es heute nicht mehr nur auf das Ausmaß der Sozialversicherung an — das Prinzip der Sozialversicherung ist bedroht. Die Frage lautet bereits: Versicherung oder Fürsorge? Oder gar das System der falschen Propheten Hornegger, Harz und Konsorten, d. h. individuelles Sparsystem. Um diese Dinge geht bereits der Kampf, und leider kann man nicht sagen, daß die Sozialversicherung bis jetzt dabei ohne Schaden weggekommen ist. Deshalb wollen wir noch einmal betonen: Wir wollen Sozialversicherung und nicht Fürsorge und auch keine Versicherung mit einer Grundlage und einem Zweck, nach dem Muster der Privatversicherung. Die Sozialversicherung ist eine Aufgabe des Staates. Er erfüllt mit der Durchführung dieser Aufgabe eine soziale Pflicht.

Ich will nicht Einzelheiten der Rotverordnung beleuchten, sondern nur die Gefährlichkeiten ihrer Tendenz hervorheben. In der Arbeitslosenversicherung werden bestimmte Gruppen offensichtlich benachteiligt. Die Benachteiligung liegt in der Linie zum Privatversicherungssystem. Die Gefahr der Gefahrenklassen besteht nach wie vor.

Ganz offenkundig besteht die Absicht, die Sozialversicherung wieder in Fürsorge zurückzuverwandeln.

Auf dem Gebiet der Arbeitslosenversicherung ist das bereits völlig klar. Die Rohnung, wir müssen sparen, ist nur ein Vorwand; denn die Versicherung arbeitet ja gar nicht teurer als die Fürsorge. Man will nur das System treffen. Wohlfahrtspflege und Krisenfürsorge gehen einem ungewissen Schicksal entgegen. Kommt die von den Gewerkschaften geforderte Reichsarbeitslosenversicherung nicht, dann werden die Gemeinden einer ungeheuren Auspoberung ausgeliefert.

Echte Selbstverwaltung gibt es heute an keiner Stelle der Sozialversicherung mehr. Es ist lächerlich, von Selbstverwaltung überhaupt noch zu sprechen, wenn alle entsprechenden Beschlüsse von der Zustimmung der Unternehmer abhängig gemacht werden. Die Regierung hat für den Herbst ein

allgemeines Reformprogramm für die Sozialversicherung

angekündigt. Wir erwarten das Programm mit großer Spannung. Der Reichsarbeitsminister sprach hier auf dem Kongreß davon, er könne die Sozialversicherung nicht hundertprozentig über die Krise hinwegbringen. Und Ministerialdirektor Grieser erklärte vor 14 Tagen in Mainz noch deutlicher, man müsse sich in der Sozialversicherung auf „Maßnahmen von eiserner Härte“ gefaßt machen. Die Reformbedürftigkeit der Sozialversicherung wird auch auf unserer Seite bejaht. Wir verlangen eine organisatorische Reform. Im Reichsarbeitsministerium aber heißt es, alle die bisher vorgeschlagenen Reformrezepte hätten sich nicht bewährt. Nun, wenn irgendwo, dann wäre doch wenigstens für den Weg Raum,

die Zwerggebilde der Krankenkassen zu beseitigen.

Gewerkschaftsfest 1931

Auch in diesem Jahre veranstalten die Berliner Arbeiter-, Angestellten- und Beamtenvereine ihr **Gewerkschaftsfest**, und zwar am kommenden Sonntag, dem 6. September, in **Treptow**. Der Eintrittspreis für Erwachsene beträgt 50 Pfennig, für Kinder 25 Pfennig. Jugendliche Arbeiter und Arbeiterinnen sowie Lehrlinge zahlen 25 Pfennig. Erwerbslose nebst Familienangehörige haben bei Vorzeigung ihres Mit-Liederbuches und der Stempelkarte freien Eintritt. Beginn 14 (2) Uhr.

In allen Lokalen konzertieren Kapellen des Deutschen Musikerverbandes und singen Chöre des Arbeiter-Sängerbundes. Sprechchorarbeiten und Satyrspiel der Freien Gewerkschafts-Jugend, Auffahrt der Wassersportler und Fahnenaufmarsch. Riesige Feuerwerke, große Tombolen.

Parole für Sonntag:

Auf nach Treptow mit Kind und Kegel!

Die Angehörigen der verschiedenen Verbände treffen sich in folgenden Lokalen:

Schloß Treptow: Fabrikarbeiter, Sattler, Tapezierer und Portefeullier.

Abtei: AFA-Bund, Buchdrucker, Buchbinder, Graphische Hilfsarbeiter, Lithographen und Steindrucker, Bekleidungsarbeiter.

Paradiesgarten: Nahrungsmittel- und Getränkearbeiter, Hotel-, Restaurant- und Caféangestellte, Baugewerksbund, Zimmerer, Schornsteinfeger, Musiker.

Sonnenwende: Holzarbeiter, Textilarbeiter, Maler, Lederarbeiter, Schuhmacher, Steinarbeiter.

Sprengarten: Gesamtverband, Friseur, Hutarbeiter, Landarbeiter, Melker.

Knappe, früher Zenner: Metallarbeiter, Maschinisten und Heizer, Kupferschmiede, Eisenbahner, Tabakarbeiter, Beamte.

Die Eintrittskarten berechtigen zum Besuch aller Lokale

Wenn man schon sparen will: Eine organisatorische Krankenkassenreform wäre die schönste Gelegenheit dazu. Was wir brauchen, sind große einheitliche Versicherungsträger, die direkt dem Reichsarbeitsministerium unterstellt werden müssen.

Zu dem Antrag der Fabrikarbeiter, beim Reichstag darauf zu drängen, die Versicherungsordnung, das Angestelltenversicherungsgesetz und das Arbeitslosenversicherungsgesetz als Schutzgesetze im Sinne des § 823 des Bürgerlichen Gesetzbuches zu erklären, bemerkte Broeder, daß hier ein großes Prinzip übersehen werde. Wichtiger als die Möglichkeit von Schadensersatzlagen gegen Arbeitgeber, die in der Beitragszahlung ihrer Pflicht nicht nachkommen, ist die Festhaltung an dem Grundgedanken, daß das Beschäftigungsvorhältnis nicht Grundlage der Unterstützung ist. (Starker Beifall.)

Schleicher-Berlin (Holzarbeiterverband) behandelt die Frage der Tarifunfähigkeit der Spitzengewerkschaften und das Problem der Unabhängigkeit der Tarifverträge. Ministerialdirektor Sijler habe vor Jahresfrist angekündigt, daß man es bei der Tarifunfähigkeit der Spitzengewerkschaften belächelt. Es gibt kein Gericht, das Reverse mit Verzicht auf tarifliche Bedingungen verbietet. Aber auch

der Arbeiter muß gegen die unbilligen Angebote des Unternehmers, auf die Tariflöhne zu verzichten, Widerstand leisten.

Apfisch-Berlin (Eisenbahner) unterstreicht die Ausführungen von Nörpel. Unser Schlichtungswesen krank insbesondere in der Frage der Allgemeinverbindlichkeitsklärung. Die Schlichtungsordnung wirkt heute vielfach wie ein Regel für Verhinderung besserer Lohn- und Arbeitsbedingungen. Zwischen künftigen Gewerkschaftskongressen und anderen wichtigen Tagungen soll man nicht nur die Vorhänge entbürden, sondern vor allem die Fackel freilegen. Bei den Vorwürfen gegen die Arbeitsrichter darf man nicht vergessen, daß sie auf einer völlig veralteten Rechtsgrundlage, auf einem veraltetem Individualrecht stehen und Recht sprechen sollen. Wir brauchen ein Arbeitsvertragsgesetz und eine Ablösung des Durcheinanders der Gewerbeordnung, der einschlägigen Strafgesetze usw. Es liegen hier grundsätzliche Schwierigkeiten vor. Vor zehn Jahren wurde ein Tarifvertragsentwurf aufgestellt. Er ist in der Verfertigung verschwunden. Riesenarbeit ist noch zu leisten, ehe die Arbeiterschaft in der Frage des Arbeitsrechts wirklich festen Boden unter die Füße bekommt. (Beifall.)

Die Sitzung wurde um 2 Uhr geschlossen. Gegen Abend begab sich der Kongreß nach Mainz zur Verständigungstagung der Gewerkschaften.

Protest des DBB.

Gegen Billfür für Recht und Gerechtigkeit.

Der Geschäftsführende Vorstand des Deutschen Beamtenbundes nahm am Donnerstag einstimmig eine Entschliebung an, in der es heißt:

Der Beamtenschaft sind durch die Verordnung vom 5. Juni 1931 schwerste Belastungen auferlegt worden, deren in Aussicht gestellte Milderung immer noch auf sich warten läßt, obwohl sie dringend geboten ist. Statt zu mildern, hat man weitere Maßnahmen zuungunsten der Beamten getroffen, andere in Aussicht genommen. Neuerdings wollen Länder und andere Anstaltungskörperstellen von sich aus weittragende Anordnungen treffen.

Einige Länder haben bereits über die Reichsregelung hinausgehende Kürzungen vorgenommen. Die Verordnung vom 24. August 1931, weitgehend ausgelegt durch ein besonderes Rundschreiben, gibt den Ländern in dieser Beziehung völlig freie Hand.

Selbst eine Notzeit, wie wir sie durchleben, berechtigt nicht dazu, die Beamten und Lehrer in Ländern und Gemeinden durch Ausschaltung familiärer Vertretungsgörperschaften der Billfür auszuliefern und die Einheit des Beamtentums preiszugeben. Der Glaube an Recht und Gerechtigkeit, die ein Staat in einer Zeit wirtschaftlicher Not besonders achten sollte, geht bei der angebahnten Weise völlig verloren.

Der Geschäftsführende Vorstand des Deutschen Beamtensbundes verurteilt die bürokratische und fiskalische Art vermeintlicher Sparmaßnahmen; sie beeinträchtigen die Dienst- und Staatsfreudigkeit der Beamten und führen zu Erbitterung und Verbitterung. Die Beamten verlangen, daß weitere wirtschaftliche und rechtliche Schädigungen unterbleiben, daß keine Maßnahmen getroffen werden, die den letzten Rest von Vertrauen und gerechte Behandlung zerstören müssen.

Vor dem Streik im belgischen Bergbau.

Brüssel, 3. September. (Eigenbericht.)

Der Arbeitsminister hat die paritätische Kohlenkommission für morgen, Freitag, 6 Uhr, einberufen, um noch einen Versuch zu machen, den drohenden Kohlenstreik im Kohlenrevier zu verhindern.

(Gewerkschaftliches siehe auch 1. Beilage.)

Verantwortlich für Politik: Max Schiff; Wirtschaft: G. Ringelbier; Gewerkschaftsbewegung: J. Steiner; Freiwirtschaft: Dr. John Schützmann; Soziales und Genossenschaft: Fritz Kahlstädt; Anzeigen: H. Grotz; sämtlich in Berlin. Berlin: Hornbros-Berlin G. m. b. H., Berlin. Druck: Formbücherei und Verlagsanstalt Paul Schneider u. Co., Berlin SW 68, Lindenstraße 3. Seite 2 Beilage.

WERTHEIM

Billige

Lebensmittel

Soweit Vorrat!

Zusendung von 5 M an Obst, Gemüse u. leicht verderbliche Artikel werden nicht zugesandt

Frisch. Fleisch

- Querrippe . . . Pfund 0.74
- Gehacktes . . . Pfund 0.76
- Gulasch . . . Pfund 0.94
- Rinderkamm u.-Brust 0.82
- Schmorfl. ohne Knochen 1.20
- Roastbeef m. Kn., Pfid. 1.12
- Kalbskamm . Pfund 0.74
- Kalbsbrust u.-Rücken 0.84
- Kalbskeule bis 9 Pfid. ganz u. geteilt, Pfid. 0.90
- Kalbschnitzel Pfund 1.75
- Schweinebauch Pfid. 0.78
- Schweineohr, -Kamm 0.88
- Hammelvorderfl. Pfid. 0.90
- Fr. Bratwurst (Spezial) 1.00
- Käse mild gesalzt, Pfid. 0.88
- Fr. Rinderzungen Pfid. 0.95

Obst

- Eh- u. Kochäpfel 4.13 0.09
- Butterbirnen 3 Pfid. 0.28
- Williamsbirnen 2 Pfid. 0.35
- Goldparmänen Pfid. 0.20
- Gravonsteiner kalif. 0.38
- Pflaumen blaue 3 Pfid. 0.44
- Pflirsche . Pfund 0.32 0.22
- Wurstwaren**
- Hausmach.-Sülze Pfid. 0.52
- Landleberw. Pfid. 1.10 0.84
- Dampf- u. Fleischw. 0.88
- Jagdwurst Pfund 1.20 0.98
- Mettwurst (Br. Art) Pfid. 1.06
- Leberwurst feine 1.40 1.20
- Zerveisel u. Teewurst 1.35
- Fleis- u. feine Tomwat 1.40

Gemüse

- Weiß- u. Wirsingkohl 0.05
- Rotkohl . . . Pfund 0.06
- Senfgurken Pfid. 0.04 0.04
- Möhren gewasch. 3 Pfid. 0.10
- Blumenkohl Kopf v. an 0.10
- Sellerieknollen Pfid. 0.13
- Kartoffeln . 10 Pfund 0.28
- Konserven** 1/2 Dose
- Junge Erbsen . . . 0.65
- Kaiserschoten . . . 1.45
- Gemischtes Gemüse 0.65
- Gem. Gemüse mittelf. 1.00
- Brech- u. Schnittbohne 0.52
- Stangenspargel 50/40 1.65
- Stangenspargel stark 2.45
- Senfgurk. 1/2 D. 0.32 0.58

Käse u. Fett

- Ramadou halbfett, St. 0.18
- Harzerkäse ca. 1 Pfid. 0.35
- Emmenthaler Art 6 Port., Schachtel 0.58
- Tilsiter Art halbf., Pfid. 0.60
- Camembert vollfett 6 Port., Schachtel 0.68
- Steinbischer vollf., Pfid. 0.72
- Schweizer dän., 1/2, fett 0.72
- Tilsiter vollfett . . Pfid. 0.78
- Holländer u. Edamer vollfett, Pfid. 0.84
- Schweizer bayr., vollf., Pfid. von an 1.34
- Margarine v. Kokosfett 2 Pfid. 0.75
- Molkereibutter . . . 1.20
- Tafelbutter 1.44
- Markenbutter . . . 1.52

Fische

- Rotbars o. Kopf, Pfid. v. 0.16
- Kabeljau ganze Fische Pfid. von an 0.16
- Schellfisch Pfid. von an 0.18
- Fischfilet Pfund von an 0.24
- Grüne Keringe 3 Pfid. 0.44
- Bratschollen 3 Pfund 0.48
- Leb. Aale Pfund v. an 0.90
- Kolonialwaren**
- Linsen neu, Pfund 0.32 0.22
- Viktoria-Erbsen 0.38 0.24
- Tafelreis Pfid. 0.32, 0.24 0.16
- Haferflocken . Pfund 0.24
- Hartgrich . Pfund 0.30 0.26
- Schnitnudel . . . 0.54 0.46
- Makkaroni (Eier-Schnitt) 0.54
- Spaghetti Pfund 0.78 0.65

Geflügel, Wild

- Jg. Tauben Stück v. an 0.65
- Enten u. Gänse Pfid. v. 0.88
- Suppenhühner Pfid. v. 0.95
- Brauhühner jg., Pfid. v. 1.15
- Rebhühner jg., St. v. an 0.95
- Hirsch-Blatt Rücken Keule Pfid. v. an 0.85 1.00 1.15
- Roh- Ragout Blatt Keule Pfid. v. an 0.35 1.05 1.60
- Räucherwaren**
- Fettbücklinge Pfid. v. an 0.28
- Makrelen Pfund v. an 0.36
- Seelachs Pfund v. an 0.40
- Aale Pfund Bund v. an 2.50 0.28
- Fottöringe 12 St. v. an 0.50
- Maljesheringe 6 St. v. 0.50

Wein

- Preise für 1/2 Flasche ohne Glas
- Edelapfelwein 0.55
- 1930 Hainfeld. Lotten 0.80
- 1929 Siefersheimer Martinsberg Natur 1.05
- 1928 Liebraumlich, 1929, 1.00
- 1929 Oberemmler 1.30
- 1928 Alfenamburger Laurentiusberg 1.30
- 1928 Eitelbacher Sonnenberg (Rurw.) 1.60
- 1930 Dürk. Rohw. Ltr. 0.80
- 1930 St. Joh. Steinb. 0.85
- Malaga Dunkel Ltr. 1.30 u. weitere 9 Sorten billigst
- 3 billige Bordeauxweine:
- 1924 Chät. Reignac Propr. Carlsberg 1.20
- 1921 Chät. La Laguno Propr. Gouy 1.40
- 1926 Chät. Belair Propr. 1.60

C. P. Kiesgen: Mütter und Söhne

Süße, keine Adelsine, denkst du noch an die Stückchen Zucker, die wir uns am todumwehten Chemin des Dames vom Munde sparten, um sie bei unserer Rückkehr aus den Gräben auf deine weißgecheuerte Fußbont hinzuzählen?

Woher mußt du die frühe Morgenstunde des siedenden Tages so genau, wenn wir mit immer weniger Gruppen zurück ins Dorf zur Ruhe kamen?

Woher kam deine Ungebild, die von dem einen deiner Beinchen auf das andere hüpfte und die sich uns entgegenwarf, wenn du unsere Stahlhelme und lehmverdrehten Uniformen in der Wegbiegung vor dem Dorfe erpälteste?

War es die Liebe deiner Eltern, die sich in deinem fünfjährigen Herzen um uns Deutsche sorgte?

Ober war es das Heimerklangen millionenfacher Wünsche und Begierden, das in uns Soldaten nach so viel Mord und Wahnsinn in deinem friedensseligen Rindsein Vermählung suchte?

„Les nos! — Les nos! (Die Unfern! — Die Unfern!)“ jauchstest du uns entgegen und ins Dorf hinein und baute mit deinen zwei Worten Brücken zwischen Nationen, die nachzumachen nicht die Herrschenden der Welt fähig sind.

Bertlangen über dem Dorfplatz die Kommandos: „Gewehr ab! — Wegzuziehen!“ flog das Gewehr am Riemen hinter mir auf den Rücken, und ich hob dich zu mir empor und trug dich, meine Schutzhülle, durchs Dorf nach Haus.

Du schleppst mir den Wassertrug hinter das Haus und breitest mir das weiße Handtuch aus, daß ich mit reinen Händen mein Süßgebäck in weißen Zuderstückchen hin auf deine Fußbont zählen möge.

Das ganze Dorf bestand aus fünfzig Häusern. Die niedrigen Dächer sahen sich mißtrauisch und armelig an.

Ein trostlos regnerischer Frühherbst durchschauerte das Land. In grauen Wasserfäden rieselte das Tageslicht.

Sahen wir abends am Kamin, starrten wir den Aengsten der Tage und Jahre und schauderten den toten Kameraden nach, die uns in jedem Windstoß kalt über den Rücken fuhrten und über unsere Rücken weg funkenwirbelnd die Asche von verglühenden Blüten bliesen.

Das Köcheln und die zersehten Schreie anderer wurden im tiefen Atemzuge Rettungsrufe unseres eigenen Lebens. — Im Kriege saulen alle Brüden, die sich vom Hirn zum Darm, vom Abend hin zum Morgen spannen.

Wohl darum, weil in Dunkelheit und Schweigen von vier Wänden die Rot des Atems und des Denkens wachsen, stellte die Bäuerin alle Abende ein Talglicht auf den Tisch.

Das Talglicht hat erstarrte Tränen. Sie schmelzen im Feuerfranz der Flamme auf zu mildem Licht, darin unser Aem auf- und niedergeht.

Das Licht zerbricht die feindlichen Gedanken. Es giebt die warme Flüssigkeit des Geistes mit tiefen Atemzügen in irdene Wortgefäße, deren Inhalt eine Labung im Weltkummer sind.

Vor unserem schuldigen Schweigen schlüpfen sich die Bauersleute in ein Gemirr von tausend Fragen.

Ob es in Deutschland nur Stedrüben gäbe? — Ob man die Gefangenen verhungern ließe und ob man sie zu Tode quäle? — Die Bäuerin fragt mich nach einer Stadt Friedrichsfeld am Rhein (im Kriege Gefangenenlager bei der Festung Besele)? — Sie fragt, bis sie schlüpfet.

Die Tränen schwammen ihre Quäl für einen Augenblick von ihren Augen weg, und ich erzähle, daß die Deutschen nicht schlechtere

noch bessere Menschen seien als die eigenen Nachbarn hier im Dorfe, die einander mit Haß und Zank befehdeten, weil dieser immer nur die Offiziere, jener immer nur die Unteroffiziere und andere mehr oder weniger „gemeine Soldaten“ ins Quartier besämen. Sicher sei, daß Menschen, je ferner sie dem Schützengraben und dem Kampf um Sein oder Nichtsein ständen, um so gewissenloser und brutaler ihre Niedertracht und Gemeinheit am Schwächeren — auch am Gefangenen — befriedigen.

Der Rohling sucht sich Frieden durch Rohheit, gleich, ob er arm oder reich ist! — Der Mensch, der Ehrfurcht vor sich selber hat, fürchtet die Ehre seines Mitmenschen, denn ihn beherrscht die Ehrfurcht vor jedem Leben!

Dann loben sich die Bayersleute sinnend an und schoben mir zur Antwort eine Handvoll Kefel oder Birnen hin.

In unserem Schlafraum ging die Treppe hinauf zu den Schlafräumen der Familie.

Der Jahr und Tag im Graben steigt, hat Ohren wie ein Kettenhund. —

In einer jener sturmgepeitschten Regennächte schrak ich von Schritten auf der Treppe auf. Im halben Dunkel sah ich den Bauern mit einem schweren Gegenstand vorsichtig die Stiege herunterkommen. Seine Frau folgte mit angstgebannten Augen und ließ eine abgedendete Laterne auf der obersten Stufe stehen. Ich riß die Beine an zum Sprung nach dem Gewehr ... da seigte — deutlich sichtbar — der Bauer einen schweren Korb zur Erde nieder, stieß seiner Frau über das Haar, küßte sie und ging vorsichtig spähdend hinaus. Mit verhaltenem Schluchzen verriegelte die Frau die Tür, sah lauschend über uns schlafende Soldaten hin und ging wieder hinauf.

Ich horchte angezerrt hinter den Schritten her ... Der Regen peitschte draußen in das Laub, der Sturm jammerte an- und abschwellend über das Strohdach hin, und zwischendurch hörte ich das schmerzzerhaltene Schluchzen der Frau, die ruhelos in ihrem Zimmer auf- und niederging.

Das Köcheln Sterbender im Vorfeld marterte mich nie, weil Nacht und Kameradschaft forderten, den Todesjammernenden hereinzuholen. Und weil wir uns über jeden noch so leisen Schrei zur Nacht im Graben zum Leuchtrafen oder unbeirrt Sprung Gewißheit verschafften, denn jeder Schrei norm Feinde ging um Tod oder Leben aller, waren uns die Nächte vor dem Feinde friedevoller als jene so unbändig erkante Nacht unter dem wärmsten Dach.

Hier, fern vom Graben, traf mich jeder Laut, ob Windhauch oder Regenschauer, ob Schritte oder schmerzzerhaltenes Schluchzen einer Frau, als schrie mir meine Mutter ihre Behestunden nach, die feiner ungeschehen macht.

Das Blut wellte heiß durch mich hin. Das Bewußtsein wirbelte gegen angstvolle Phantasien, daß die Zähne knirschten, weil eine Mutter meint, der ich nicht helfen darf, weil keine Schützengräben hier durch diese Mauern gehen.

Am frühen Morgen marschierten wir in Reservestellung näher an die Front. Beim Abschied fragte ich Adelsine nach ihrem Vater. Die Frau erschrak und zeigte mir verlegen eine Schüssel auf dem Tisch, darin das rosa Fleisch von abgehäuteten Froschschenkeln zudte.

„Er schläft. Er hat die Frosche heute nacht aus dem Teich geholt. Die Froschschenkel sind seine Lederbissen!“ antwortete die Frau mit rotgeweinten Augen.

Drei Tage in Reserve ... drei Tage im ersten Graben ... und drei Tage Ruhe ... (Schluß folgt.)

Kefel stecken; dann küßte sie mich auf beide Wangen und schob mich aus der Türe. Zwar kannte ich den Weg zur Schule schon, abgesehen das graue Haus in der Türkengasse erst einmal und mit großer Scheu betreten hatte, von meiner Mutter geführt, als man mich in die erste Klasse einschrieb. Ich kannte das Haus, aber es war im eiferlichen Rat beschloßen worden, daß ich den ersten Weg in Begleitung des Nachbarsohnes anitreten sollte, der schon ein Jahr Wissenschaft hinter sich gebracht hatte, und dem der Weg mit all seinen Bindungen und Gefahren vertraut war.

Als das grüne Holztor hinter mir zufiel, war es wie der Start zu einer langen Reise. Meine Mutter stand am Fenster des ebenerdigen Hauses und winkte mit der Hand. Ich weiß, daß ich mich ein paarmal nach ihr umwandte, ihr begütigend zunicend, denn sie schien sehr aufgeregt zu sein. Dann stampften wir los. Im Ranzel führte ich außer einem funkelnelneuen Buch, in dem schöne Bilder zu sehen waren, verschiedene aufregende und fremdortige Gegenstände mit mir, als da sind: Eine Schiefertafel, ein Griffel, ein Schwämmchen und ein Lappen. Wenn wir liefen, klapperten diese Dinge im Ranzel und wir legten den Weg als Pferdchen zurück, wobei den Ranzel die Rolle der Reiter zufiel.

Die Gärten standen diesen Herbst in seltener Pracht. Wir liefen an Zäunen vorbei, über die schwer die Äste der Apfelbäume fielen, hinabgezogen von der Ueberfülle rotbackiger Früchte. Die Ernte war gut in diesem Herbst. Der Fluß schäumte schon kalt in seinem Bett, aber über den Wiesen und dem milden, schon leicht gelblichen Grün der Laubwälder lag an den Tagen noch sommerliche Luft. Der Weg zur Schule führte am Ufer der Temes entlang, an der alten, hölzernen Brücke vorbei, und jenseits des Flusses, so fern, daß man die Augen beschatten mußte, um es zu sehen, leuchteten unwirklich blau die Berge. An diesem Morgen und auch später immer, wenn ich zur Schule lief, starrte ich sehnsüchtig zu diesen Bergen hinüber, die voll Geheimnis waren, und mein Herz schlug im Takt einer unbefannten Sehnsucht.

... Ich weiß nicht mehr genau wie es war, der Nachbarsohn verließ mich im großen, dunklen Korridor und ich sah mit vielen gleichaltrigen Knaben in der Schulbank. Wir mußten aufstehen und sprachen ein Gebet, das vielen von uns noch unbekannt war. Ein großer beleibter Mann mit haarigen Händen (er hatte schwarze Borsten auf dem Kopfe) redete auf uns ein und wir hielten den Atem an, so furchtgebietend stand sein hochgewirbelter, schwarzer Schnurrbart in die Luft. Aber plötzlich — es war gegen Ende der ersten Schulstunde — begann einer der kleinen Knaben, der wohl Einfamkeit empfand inmitten der vielen fremden Gesichter, zu weinen. Und das war wie ein Signal; mehrere stimmten in das Konzert ein. Da aber sprang der Mann, der sich zu Beginn der Stunde als unser Lehrer ausgegeben hatte, auf und hieb mit einem dünnen Rohrstäbchen auf sein Pult. Es knallte wie ein Schuß. Vor Schrecken verstummte der Chor der Heulenden. Mir fiel der Apfel, den ich die ganze Zeit über krampfhaft in der Hand gehalten hatte, zu Boden und kollerte weit unter die Bänke. Ich habe ihn nie wiedergefunden; dieser nie gegebene Apfel verfolgte mich später noch oft in meinen Träumen. Mit Angst begann meine Schule und der Borstenhaarige begründete seine Herrschaft durch Schrecken. Dennoch hat er nie jemand geschlagen und ich erfuhr später, daß er ein guter Mensch war. Aber zum Lehrer taugte er nicht viel.

... Und so denke ich mir: wie wird es mit meinem Kinde sein? Die Zeiten sind anders geworden, den Lehrern wird ein neuer Geist der Liebe mitgegeben und des spielerischen Lehrens. Aber sind sie, die Lehrer, anders geworden? Kann man Liebe lernen? Und ist nicht das Spiel dem Kinde nur lebendig? Und sind wirklich jene, die man zu den Kindern schickt, die Berufenen des Herzens? Auf den Menschen vielleicht kommt es an. Und ein Wort, ein Lächeln, eine Gebärde des Einverständnisses mit dem Kinde werden zündend vor sein, wenn sie vom Herzen kommen. Wie wird meines Kindes erster Schultag werden? Denn lange trug ich die Bangigkeit meines ersten Schultages im Herzen.

Hasse Zellerström: Der Hut

Borgestern war es sehr windig. Borgestern flog mir der Hut vom Kopf, zu dem er laut Vereinbarung mit meinem Hutfabrikanten zu gehören hatte. Ich wartete zwischen zwölf und sieben auf die Elektrische, als die Geschichte passierte.

Der Hut flog mir weg und kaufte davon. Ich stand still, lächelte in meiner Seele und dachte: Wie nett! Jetzt wird es kommen, wie es zu kommen pflegt. Alle Leute auf der Straße werden dem Hut nachlaufen und miteinander weiterlaufen, um ihn zu fangen, und schließlich wird er mir von einem vor Anstrengung rot gewordenen jungen Mann überreicht, der ihn sorgfältig abbürstet, ehe er ihn mir mit einer Verbeugung übergibt. So sind die Großstädter. Nur warten. Man braucht nur stillzustehen, dann kommt der Hut von ganz allein. Ich nur nicht in die Geschichte einmischen.

Aber niemand kümmerte sich um den Hut. Alle sahen ihn, aber alle ließen ihn weiterfliegen. Woher dieser Hochmut? War es etwa nicht ein feiner Hut? Ein Borfallino? Ist es jetzt nicht mehr vornehm, weggefliegenen Hüten nachzulaufen? Hat jemand gesagt, daß es nicht mehr vornehm ist?

Da fing ich selber an, dem Hut nachzulaufen. Zwar habe ich noch mehr Hüte, aber es ist doch Beruhigung, einen Hut wegfliegen zu lassen. Und ich kann nicht ohne Kopfbedeckung gehen.

Ich lief dem Hut nach. Ich sah ihn aus der Ferne, und ich fing an, ihn einzuholen. Während ich lief, dachte ich: Es ist doch lächerlich von einem ernsten, älteren Herrn, einem Hut nachzulaufen. Ich möchte wissen, wie ich aussehe. Laufe ich wie Rumi? Für diese Herren ist es natürlich ein reines Vergnügen, einem Hut nachzulaufen. Sie benutzen die Gelegenheiten zum Training.

Der Hut rollte weiter, und ich lief auch weiter. Ich dachte, es war dumm von mir, diesen Hut zu kaufen. Es war auch ganz überflüssig. Ich hatte ja noch einen Steifon und einen Lincoln Bennett. Die benehmen sich nie so. Das hier ist ja kein Hut. Es ist ein Rad.

Ich knöpfte mir den Paletot auf und fluchte über meinen steifen Kragen. Und über die Strumpfhalter, die mir herunterfielen, und über die Hosentknoöpfe, die abspangen. Ich lief über eine Anhöhe. Da war es weich. Ein Schuhmann sah mich, und er blieb stehen, denn er machte sich klar, daß ich kein kleiner Hund war.

Der Hut rollte weiter und nahm einen kleinen Anlauf. Ich dachte wenn ich ihn überhole, dann kann ich mich mitten auf die Straße stellen und ihm empfangen, wenn er kommt. Das ist eine gute Idee! Ich erhöhte meine Geschwindigkeit. Ich schaltete die große Auswechslung ein. Da kam eine Elektrische. Der Hut rollte auf die Elektrische zu.

Glücklicher Gedanke: Der Hut wird überfahren. Ich verkaufe die Strohhalmgesellschaft. Die Gesellschaft muß Schadenerfolg leisten. Ich bekomme einen neuen Hut. Präjudikat.

Plötzlich änderte der Hut seinen Kurs. Die Elektrische war gerettet, und ich lief weiter.

Glücklicher Gedanke: Argend einen kleinen Jungen zu bitten, dem Hut nachzulaufen. Jungens laufen so leicht.

Nach glücklicherer Gedanke: Berspich ihm fünfundsanzig Dore für seine Mühe.

Da kam ein Junge aus der Schule. „Wenn du — Atemholen — den Hut greifen kannst“ — noch mehr Atemholen — „dann bekommst du fünfundsanzig Dore!“

„Ich will fünfzig haben!“ So ist die Jugend. Die Jugend unserer Zeit. Materialistisch, roh, egoistisch! Ich bin von solchen Bengeln nicht abhängig. Ich fange meinen Hut selber. Nur Hut!

Der Hut bog in eine Nebenstraße ein. Hahaha! Da ist es windstill. Da muß er liegen bleiben. Ich werde mit dem Fuß auf ihn treten, ja mit beiden Füßen, und ihn fünf Minuten still halten, bis er ruhig wird, ganz ruhig.

Der Hut drehte sich um einen Laternenpfahl. Unerklärlich. Hatte er einen Motor in sich? Ich stellte ihn, als er die zweite Runde machen wollte. Er rollte mir zwischen die Beine und legte sich dann ganz still auf die Bordsteinkante. Müde lehnte ich mich gegen den Laternenpfahl, sah mir den Hut an und dachte:

Du warst hellgrau, als du diese Geschichte anfingst. Diese Straßen waren schlecht gelegt. Ich werde die Sache der Straßenreinigung unterbreiten und dem Gesundheitsamt und dem Oberbürgermeister.

Ich hob den Hut auf. Es war nicht mein Hut.

Es war ein unbekannter Hut. Ein widerfremder Hut, den ich noch nie gesehen hatte. Ein schwarzer Hut. Ich war eine Viertelstunde einem fremden Hut nachgelaufen. Gott weiß, wie lange sich dieser Hut in den Straßen herumgetrieben hatte, jetzt, wo die Großstädter aufgehört haben, Hüte aufzuheben. Vielleicht ist er den ganzen Winter kopflos herumgeirrt. Armer, alter Hut, ohne Kopf und ohne Riegelbaken im Entree!

Ich ließ ihn wieder auf die Erde fallen und sah ihn in die nächste Querstraße einbiegen, wie aus aller Gewohnheit, und dann verschwand er. Ich nahm ein Auto und fuhr nach Hause.

Wenn irgendein hochmütiger Großstädter, der Hüte nicht mehr aufhebt, meinen eigenen Hut finden sollte, wo er auch herumrollt, so bitte ich, ihn von mir zu grüßen und ihm zu sagen, daß ich zu meinem alten Steifon zurückkehre, der zwar auch obliegt wie alle anderen, der sich aber still und glatt auf die Straße legt und wartet, bis ich komme. Auch wenn es ein Weisgen dauern sollte. Die Borfallinohüte kommen aus Italien. Sie sind mir zu lebhaft.

Alexander von Sacher-Masoch: Zum erstenmal Schule ...

An jenem Septembermorgen wogten die Tannen vor unserem Hause im Wind. Die Sonne tauchte gerade hinter der nachbarlichen Scheune auf, aber sie glänzte nur matt und glassart stand die Luft zwischen ihr und der Stadt. Meine Mutter wusch mich, zog mir die Strümpfe an, kämte meinen borstigen Schädel, half mir ins Mäntelchen, in dessen Taschen ein Rohnkringel und zwei

Gesundheitliche Ratschläge für September

Jeder Tag dieser Jahreszeit bringt neues Obst auf unseren Tisch, und da ist's schließlich nicht verwunderlich, daß mancher des Guten etwas zuviel tut und es hinterher an seinem Magen spüren muß. Vor allen Dingen gilt es, sich beim Obstgenuß jenseitig auf diese oder jene Fruchtart zu beschränken und nicht alle Obstsorten zu gleicher Zeit maßlos durcheinander zu essen. Auch ist es eine alte Regel, daß man zugleich mit dem Obstgenuß keine Flüssigkeit, zumal kein Wasser, zu sich nehmen soll. Man ist lange Zeit darüber im Zweifel gewesen, warum der Magen- und Darmkanal gerade dies übernimmt; erst die neuere Forschung hat uns hierüber befriedigende Aufschlüsse gegeben. Es hat sich nämlich gezeigt, daß die Gewebe des von den Magensaften angebauteu Obstes die Eigenschaft haben, das Vielfache ihres Volumens an Wasser aufzusaugen, wobei sie natürlich außerordentlich stark aufquellen und dann das Vielfache ihres Raumes einnehmen. Hierdurch wird, wie man sich leicht vorstellen kann, der Magen ungebührlich aufgetrieben, und wenn die Magenwände an der Grenze ihrer Dehnungsfähigkeit angelangt sind, so kann es unter günstigen Umständen sogar zu Rissen in der Magenwand kommen, die meist den sicheren und überdies schmerzlichen und qualvollen Tod bedeuten. In weniger schweren Fällen führt diese Ueberdehnung des Magens zu schmerzhaften Verdauungsstörungen, die sich bis zu gefährlichen Darmverhärtungen steigern können. Wer auf seine Gesundheit hält, wird daher mit dem Wassertrinken solange zuwarten, bis der Magen oder Darm die gewonnenen Früchte schon hinreichend zerlegt hat, was bei dem Genuß von zwei bis drei Kefeln oder Apfelsinen nach etwa 1½ bis 2 Stunden der Fall ist.

Daß auch der Genuß von unreifem Obst unangenehme Verdauungsstörungen hervorrufen kann, ist allbekannt. Weniger bekannt aber ist es, daß man, wenn ein solcher akuter Magen- und Darmkatarrh an einem ausgebrochen ist, ihn nicht gewaltsam durch alle möglichen „Stoppmittel“ zum Aufhören bringen soll, sondern daß man vorteilhafter die Selbstreinigung des Körpers unterstützt, wodurch der normale Zustand viel rascher wieder herbeigeführt wird. Wer also etwa nach dem Genuß von unreifen Pflaumen u. dgl. an heftigen Durchfällen erkrankt, sollte nicht durch die zur Pflaumenzeit so beliebte Opiuminjektur, die nebenbei ein durchaus nicht harmloses Arzneimittel ist, den Reinigungsprozess des Magens und Darmkanals künstlich unterbrechen, sondern lieber durch kurzdauernde völlige Diät und eventuell sogar durch ein harmloses Abführmittel die Selbsthilfe des Körpers unterstützen.

Die Briefmarke wurde von S. Chalmers aus Dundee (gestorben 1853) erfunden und 1840 in England, 1849 in Preußen, Sachsen, Hannover und Oesterreich eingeführt.

Um das dreißigste Lebensjahr ist der Mensch im Besitz seiner größten Körperkraft.

Pfirsiche Pfd. von **0,22**
Molkereibutter Pfd. **1,20**
Ostpr. Zervelat und Salami Pfd. **1,48**
Kaffee frisch gebrannt, Pfd. von **1,90**

Heute zu Tietz

billige u. gute Lebensmittel einkaufen!

Preise nur Freitag und Sonnabend. — Mengenabgabe vorbehalten. — Verkauf soweit Vorrat. — Fleisch und leichtverderbliche Waren sind vom Versand ausgeschlossen. — Die Zusendung von Lebensmitteln erfolgt bei Bestellung von 5,00 Mark an.

***Matjesheringe** 0,35
 grosser Island 2 Stück
Rebhühner 0,95
 Stück von
Wildtauben 0,30
 gefroren Stück
Kassler 0,88
 mild Pfd. von

Obst und Gemüse
 Pflaumen blaue Pfd. 0,15
 Weintrauben Pfd. 0,30
 Kochäpfel Pfd. 0,13 0,09
 Gravensteiner Aepfel Pfd. 0,20
 Kochbirnen Pfd. 0,13 0,09
 Tafelbirnen Pfd. 0,20
 Bananen 3 Pfd. 0,88
 Weiss- oder Wirsingkohl Pfd. 0,05
 Rotkohl Pfd. 0,06
 Schmorgrurken 3 Pfd. 0,18
 Senfgurken 3 Pfd. 0,18
 Pfefferlinge Pfd. 0,32
 Möhren gewaschen 3 Pfd. 0,10
 Blumenkohl gr. Kopf, Kopf mit 0,10
 Rosenkohl Pfd. 0,30
 Neue Kartoffeln 10 Pfd. 0,28

Wurstwaren
 Sülzwurst Pfd. 0,78
 Dampfurst Pfd. 0,88
 Speckwurst Pfd. 0,95
 Mettwurst Brechw. Art. Pfd. 0,98
 Knoblauchwurst Pfd. 0,90
 Schinkenpolnische Pfd. 1,05
 Jagdwurst Pfd. 1,15
 Zervelat oder Salami Pfd. 1,35
 Zervelat im Fettdarm Pfd. 1,55
 Bierwurst Pfd. 1,40
 Magerer Speck Pfd. 1,10
 Fetter Speck Pfd. 0,90
 Gekocht. Schinken 1/2 Pfd. v. 0,38

Frisches Fleisch
 Kalbskamm o. Bellig. Pfd. v. 0,74
 Kalbsbrust o. Rück. o. S. Pfd. v. 0,84
 Kalbskeule bis 9 Pfund schwer, ganz od. geteilt, Pfd. v. 0,90
 Kalbskotelett Pfd. von 1,18
 Kalbsroulade gerollt, Pfd. v. 1,28
 Kalbsschnitzel .. Pfd. von 1,75
 Suppenfleisch Pfd. von 0,72
Schmorfleisch
 Keule, ohne Knochen Pfd. 1,20
 Rouladen Pfd. 1,28
 Roastbeef o. Kn. Pfd. von 1,38
 Rinderleber Pfd. 0,98
 Rinderbacken Pfd. 0,48
 Rinderlungen Pfd. 0,34
 Rinderherzen Pfd. 0,48
 Euter Pfd. 0,28
 Hammel-Vorderfleisch, Pfd. v. 0,90

Fische, Räucherwaren
 *Seelachs gr. o. Kopf, l. z. Pfd. 0,16
 *Kabeljau tel., gr. o. Kopf, l. g. Pfd. 0,16
 *Rotbars Pfd. 0,16
 *Schellfisch Pfd. 0,18
 *Kabeljaufilet Pfd. 0,28
 *Grüne Heringe 3 Pfd. 0,44
 *Lebende Karpfen Pfd. v. 0,98
 Bücklinge Pfd. von 0,28
 Schellfisch geräuchert, Pfd. 0,32
 Seelachs geräuchert, Pfd. 0,40
 Rotbars geräuchert Pfd. 0,42
 Oelsardinen 5 Port.-Dosen 0,85
 Senfgurken... 5-Liter-Dose 1,90
 Mayonnaise Pfd. 0,70
 Erdnussöl ... Flasche 200 g 0,38
 Erdnussöl ... Flasche 300 g 0,58
 *In allen Mäusern ausser Andreasstrasse

Konserven 1/2 Dose
 Kaiserschoten 1,45
 Junge Erbsen 0,65
 Junge Karotten 0,65
 Leipziger Allerlei 0,85
 Berliner Allerlei 0,65
 Erdbeeren 1,20
 Sauerkirschen mit Stein... 0,98
 Stachelbeeren 0,76
 Eimer **Konfitüre** Eimer ca. 2 Pfd.
 Pflaumen 1,00
 Aprikosen od. Johannisb. 1,10
 Kirsch 1,25
 Himbeer od. Erdbeer 1,30
 Ananas 1,40
 Gemischte Marmelade 0,90

Tischweine und Fruchtsäfte Preise ohne Flasche
 1929er Obermoseler od. Alsterw. Letten 1/2 Fl. 0,85 10 Fl. 8,00
 1929er Siefersheimer Horn Naturwein 1/2 Fl. 1,25 10 Fl. 12,00
 1928er Erlauer Naturrotwein 1/2 Fl. 1,45 10 Fl. 14,00
 Rheinpf. Weisswein od. Johannisbeerw. Liter 0,75 5 Ltr. 3,50
 Gold-Malaga od. Original Insel Samos Liter 1,60 5 Ltr. 7,50
 Deutscher Weinbrand abgelagerte Qualität Liter 4,60

Käse und Fette
 Camembert vollf., Schachtel 0,25
 Allg. Stangenkäse 30% Pfd. 0,48
 Tilsiter vollfett Pfd. 0,78
 Steinbocher vollfett, Pfd. 0,72
 Edamer 40% Pfd. 0,84
 Holländer 40% Pfd. 0,84
 Schweizer vollfett, Pfd. von 1,34
 Markenbutter allert., Pfd. 1,52
 Margarine 2 Pfd. von 0,75
 Kokosfett... 2 Tafeln à 1 Pfd. 0,75

Kolonialwaren
 Bruchreis Pfd. 0,13
 Bruch-Makkaroni Pfd. 0,44
 Eier-Fadennudeln Pfd. 0,50
 Eier-Sternchen Pfd. 0,55
 Weizengriess Pfd. 0,26
 Linsen Pfd. 0,18
 Weisse Bohnen Pfd. 0,18
 Viktoria-Erbsen Pfd. 0,20
 Polierte Erbsen Pfd. 0,28
 Kartoffelmehl Pfd. 0,20
 Gebr. Gerste Pfd. 0,20

Wild und Geflügel
 Wildragout Pfd. von 0,35
 Rehkeulen Pfd. von 1,60
 Hirschblättler Pfd. von 0,85
 Hirschbraten Pfd. von 1,20
 Wildschweinbraten Pfd. v. 1,20
 Tauben frisch Stück von 0,65
 Junge Gänse frisch, Pfd. v. 0,88
 Hühner gefroren Pfd. von 0,92
 Suppenhühnerfrisch, Pfd. v. 0,95
 Enten frisch Pfd. von 0,98

Gefrierfleisch
 Suppenfleisch Pfd. von 0,64
 Schmorfleisch o. Kn. Pfd. v. 0,98
 Hammel-Vorderfleisch, Pfd. v. 0,70
 Hammelrücken Pfd. 0,80
 Hammelkeulen Pfd. 0,88

Zur Bowler
 1932er Edenkobenor Weiswein Fl. 0,68 10 Fl. 6,50
 „Carlo Bianche“, Fruchtchamweins mit Steiner und Flasche 1,15 10 Fl. 11,50

Himbeer- und Kirschsaff mit Kaffee eingekocht
 1/2 Fl. 0,48 10 Fl. 4,80
 1/2 Fl. 1,10 10 Fl. 10,50

Helgelbe Kernseife garantiert rein, Doppelriegel 200 g Frischgewicht 0,10, Blockstück 400 g Frischgewicht 0,20, Riegel 1000 g Frischgewicht 0,48
Feinste Seifenflocken 85% ansgewogen Pfd. 0,50
Grüne Leinöl-Schmierseife garantiert rein, Pfd. 0,27, 10-Pfd.-Elmer (exkl. Elmer) 2,25
Elain-Schmierseife garantiert rein, Pfd. 0,32, 10-Pfd.-Elmer (exkl. Elmer) 2,80

Alabaster-Schmierseife garantiert rein, Pfd. 0,38, 10-Pfd.-Elmer (exkl. Elmer) 3,20
„Hertie-Blütenweiss“ hervorragendes selbsttätiges Waschmittel, 1/2-Pfd.-Paket 0,33, 3 Pakete 0,95
„Hertie-Seifenpulver“ Salmiak-Terpentin, 10% 1-Pfd.-Paket 0,18
m.Selbenschlitz, 10% 1-Pfd.-Pak. 0,22 30% 1-Pfd.-Pak. 0,32

Hoffmanns Reisstärke 1/2-Pfd.-Karton 0,28
Bonami-Universal-Putzstein für Glas, Kacheln und lackiertes Holz 0,95, 0,50
Putzcreme flüssig, für alle Metalle, Flasche 0,50, 0,25
Blitzblank 3 Pakete 0,25
Feinsoda 2-Pfd.-Paket 0,12

Scheuertücher gute starke Qualität Stück 0,20
Sämisch-Fensterleder Stück 2,35, 1,45, 0,95
Bohnerspäne fein, mittel, grob, 1 Pak. 0,30, 3 Pak. 0,85
Bohnerlucher grüner Fries, Stück 1,20, 0,95, 0,75
Bohnerwachs weiss u. gelb, 1-Pfd.-Dose 0,50, 2 Pfd. 0,95
Figaro-Mop imprägn., in Dose m. Stiel, Stück 5,00, 3,75
Mop-Politur Flasche 0,95, 0,50

Paket-Versand nach U. d. S. S. R.

Auf Grund unserer Abmachungen mit der »Derutra« haben wir das ausschliessliche u. alleinige Recht für Deutschland, Bestellungen von Privatpersonen auf **Lebensmittel** sowie auf **sämtl. Artikel des täglichen Bedarfs** zur Versendung an Privatpersonen nach Sowjet-Russland anzunehmen u. in Paketen dahin abzusenden. **Die Versendung der Pakete erfolgt durch uns direkt und wir übernehmen für die Ankunft der Pakete die Gewähr.**

Die Aushändigung der Pakete an die Empfänger erfolgt ohne weitere Nachzahlung.

Theater, Lichtspiele usw.

Staats Theater
 Staatsoper Unter den Linden.
 Freitag, den 4. September
 20 Uhr. Ende 22 1/2 Uhr.
Schwanda der Dudesadpfeller

Städt. Oper
 Charlottenburg
 Bismarckstrasse 34
 Freitag, 4. Septemb.
 Turnus II
 Anfang 19 1/2 Uhr
Carmen
 Ende gegen 23 Uhr

6 1/2 Uhr CASINO-THEATER 8 1/2, 10 Uhr
 Lothinger Straße 37.
 Das große Eröffnungs-Programm:
Genia & Vittorio: 2 Blessings
 Ernst Walter.
 Direktor HANS BERG konzeriert.
 Dazu: Nur kurze Zeit:
Das Parfum meiner Frau
 Gutscheine 1-4 Pers. Rang Mitte 1 M.
 Fauteuil 1,25 M., Sessel 1,50 M.
 Parkett 75 Pl., Rang Seite 60 Pl.

Winter Garten
 8.15 Uhr Flora 3434 Rauchen erlaubt
Die Sechsen von der Staatsoper.
 Cortinis Dollarsegen.
 12 Bratanos. 2 Fokkers usw.
 Sonnabend und Sonntag je 2 Vorstellungen
 4 und 6 1/2 Uhr. 4 Uhr kleine Pr.

Theater im Admiralspalast
 Täglich 8 1/2 Uhr
 Rottler-Gastspiel
Die Dubarry
 mit
Gitta Alpar
 Preise: 0,50 bis 12,50

Wochentags 8 1/2
 Sonntags 5 1/2 u. 9 Uhr
Mädchen zum Heiraten
 Lustsp. mit Annemarie Enderle, Traute Rosse, Carl de Vogt u. a.
 Preise: 0,50-3,00

ROSE-GARTEN
 Wochentags 5-30 Uhr
Konzert und Varieté
 8.15 Uhr
 „Das Glücksmüdel“
 Preise: 0,60-2,00

Planetarium am Zoo
 Täglich (außer Montag)
 3.30, 5.15, 7 u. 9 Uhr ein Erlebnis:
„Miva“, Uraufführung!
 Ein Afrika-Expeditionsfilm.
 Zur Einführung: „Unter dem Kreuz des Südens“, Vortrag mit Lichtbildern und Zeit-Instrumenten.
 Eintrittspreis 50 Pf., Schüler und Studierende die Hälfte, Vorverkauf täglich ab 10 Uhr.

Komische Oper
 8 1/2 Uhr
Thron zu vergeben
 Operette v. Neidhart Musik v. Wittmann Leuz, Elster, Lillen, Hendrik, Fels
 Preise: 0,50-7,- M.

CAROW'S
 Lachbühne
 Weinbergsweg 20
 Täglich
der Gipfel der Komik
 das Programm der Sensation
 Peter Pfeiffer konzeriert!
 Beginn der Vorstellung 7 1/2 Uhr



Reichshallen-Theater
 Allabendlich
Fest-Programms Britton
 50 Jahre
 Steffiner Sänger
 Sonntag, den 6. September
Erste Nachmittagsvorstellung
 Halbe Pr.) Das volle Fest-Pr. 3 1/2 U.

Deutsches Theater
 8 Uhr
Kat
 Schauspiel nach Ernest Hemingway Deutsche Bühnenbearbeitung v. Carl Zuckmayer und Heinz Hilpert.
 Regie: Heinz Hilpert

Volksbühne E.V.

Theater am Bülowplatz
 Staats-Oper U.d.Linden
 Staatl. Schiller-Theater

Nach Wahl 8, 11, 13, 15 Vorstellungen, auch an bestimmten Tagen der Woche

Oper 2,50 MK **Schauspiel 1,70 MK**

Nachmittags 1.30 Mk. / Zettel und Zeilschrift stets unentgeltlich
 Platzverlosung vor jeder Vorstellung / Näheres durch die Prospekte
 Geschäftsstelle: Berlin C25, Linienstr. 227 / D1 Norden 2944

HAUS VATERLAND
 Das Vergnügungs-Restaurant Berlins
 BETRIEB KEMPINSKI

Max Frankenbach
 Berlin S 14, Wallstraße 76-79
 Spezial-Niederlage der Gruschwitz Textil A.-G.,
 Bindfäden :: :: Cordel

Am 1. September 1931 verschied nach langem schweren Leiden unser Genosse
Max Fiering
 Das Vertrauen unserer Genossen entsandte ihn in den Aufsichtsrat, wo er in gesunden wie in kranken Tagen unermüdet zum Wohle unseres Gemeinwesens tätig war.
 Wir werden sein Andenken stets in Ehren halten.
Vorstand und Aufsichtsrat
 der Siedlung Lindenhof, E. G. m. b. H.,
 Berlin-Schönberg.

Berliner Ulk-Trio
 Neukölln. Lahnstr. 74/75.1
Mein Kapitän-Kautabak
 schmeckt mir doch am besten!